

» EIN LEITFADEN

Miteinander leben

Integration im Kleingarten

Ob Ausländer, Eingebürgerte oder Aussiedler – die Bevölkerung in unseren Städten und Gemeinden ist vielfältiger geworden. Dies spiegelt sich längst auch in den Kleingärten wider: Rund 300.000 Migrantinnen und Migranten sind im Kleingartenwesen aktiv. Der Kleingarten ist zu einem Ort der Integration geworden: Gemeinsam an einer Sache zu arbeiten, sich zu unterstützen und sich gemeinsam zu organisieren – dies macht das Kleingärtnern zu einem Bereich, in dem trotz mancher Probleme Integration beispielhaft wachsen kann. Mit dem vorliegenden Leitfaden gibt der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde den Kleingärtnervereinen praktische Handlungshilfen für die Integrationsarbeit.

BDGFACHREIHE



MITEINANDER LEBEN

INTEGRATION IM KLEINGARTEN

»» EIN LEITFADEN



INHALT

4	Vorwort
6	Integration als Aufgabe der Bürgergesellschaft
10	Die Integration von Spätaussiedlern und Zuwanderern im Kleingartenwesen
10	Zur Situation
12	Datenbasis
17	Eingliederung in das Vereinsleben
18	Integrationsprobleme
22	Chancen
24	Lösungen
36	Was vermieden werden sollte
39	Ergebnisse
40	Ausblick
46	Interkulturelle Gärten – ein Konkurrent?
49	Schlüsselworte: Motivation, Akzeptanz und Motivation
51	Aus der Praxis – gelungene Integrationsprojekte
51	Selbsthilfzentrum für Aussiedler
52	Deutschkurs für Aussiedler
52	Kleingärten interkulturell
53	Verein im Problemstadtviertel
55	Türkische Gartenfreunde
56	Portraits
60	Informationen für Neu-Kleingärtner (Merkblätter)
66	Kernaussagen – Integration im Kleingarten
68	Impressum



Vorwort

Kleingärten sind typisch deutsch? Es mag manchen überraschen, dass ausgerechnet Schrebergärten bisher mehr als 75.000 Migrantenfamilien die Eingliederung in die neue Heimat Deutschland erleichtert haben. Der „deutsche Kleingarten“ ist längst zu einem Ort internationaler Gemeinschaft geworden. Gartenfreunde aus mehr als 80 Nationen verbringen einen Großteil ihre Freizeit auf den Parzellen der Kleingartenanlagen.

Die Integration von Zuwanderern ist eine der wichtigsten innenpolitischen Herausforderungen überhaupt. Von ihrem Erfolg hängen gesellschaftlicher Frieden und soziale Gerechtigkeit ab. Das haben die jüngsten Ereignisse in den Vorstädten Frankreichs nur allzu deutlich gezeigt.

Die „Einwanderung“ in die Kleingärten ist ein gutes Beispiel dafür, wie Integration in eine Gesellschaft gelingen kann. Hier – in ungezählten Kleingärtnervereinen – ist sie von der Öffentlichkeit eher unbemerkt vonstatten gegangen. Basis ihres Erfolges war

und ist eine aktive Einbindung der Zuwanderer und Spätaussiedler in das Vereinsleben. Integration, das bestätigen die Erfahrungen unserer Gartenfreunde, braucht Offenheit. Auf beiden Seiten.

Wer aus einem Land in ein anderes wechselt, kommt in eine fremde Welt, in der er sich neu orientieren muss. Beim geselligen Beisammensein, beim Gespräch über den Gartenzaun, beim Fachsimpeln und bei gemeinsamer Arbeit im Verein lernen sich Menschen sehr schnell kennen. Gerade die Arbeit im Garten ist besonders geeignet, den häufig naturverbundenen Ankömmlingen eine lebenswerte Perspektive in einer neuen Gemeinschaft aufzuzeigen.

Kleingärtner sind gemeinschaftserprobt, denn Kleingärtnervereine zeichnen sich aus durch gelebte Vielfalt. Hier treffen Menschen jeden Alters aufeinander mit unterschiedlichem beruflichen, familiären oder sozialen Hintergrund. Gemeinsam frönen sie ihrem Hobby und werden darüber zu einer Ge-

meinschaft. Das tägliche Miteinander geht natürlich nicht immer reibungslos vor sich: Wie überall im Leben müssen immer wieder Missverständnisse und Vorurteile aus dem Weg geräumt werden.

Der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde (BDG) hat gemeinsam mit dem Bundesamt für Migration und der Otto Bencke Stiftung eine Initiative ins Leben gerufen, die sich der Integration von Zuwanderern in und durch das organisierte Kleingartenwesen in besonderer Weise annimmt. Die Zuwanderungsthematik beschäftigt Gartenfreunde auf allen Verbandsebenen und wird in zahlreichen Aktionen und Aktivitäten behandelt. Bedeutsam waren vor allem zwei BDG-Fachtagungen, auf denen Funktionsträger und Multiplikationen mit Zuwanderern, die bereits eine Kleingärtnerbiografie haben, und solchen, die sie gern hätten, diskutierten, Erfahrungen austauschten und in Arbeitsgruppen Strategien für ein entspanntes Miteinander entwickelten.

Die vorliegende Publikation fasst die Ergebnisse aller Aktivitäten sowie Erfahrungen aus dem Kleingärtneralltag zusammen. Wir wollen mit diesem Heft über die Integrationsarbeit im organisierten Kleingartenwesen informieren. Gleichzeitig soll es als Handlungsleitfaden Hilfe für viele große und kleine Situationen im täglichen Umgang bieten und zu einem respektvollen Miteinander von Einheimischen und Zuwanderern im Kleingärtneralltag beitragen.

*Ingo Kleist,
Präsident des Bundesverbands
Deutscher Gartenfreunde*



Integration als Aufgabe der Bürgergesellschaft

Ob Ausländer, Eingebürgerte oder Aussiedler - die Bevölkerung in unseren Städten und Gemeinden ist vielfältiger geworden. Dies spiegelt sich längst auch in den Kleingärten wider: Rund 300.000 deutsche und ausländische Migrantinnen und Migranten sind nach Angaben des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde im Kleingartenwesen aktiv. Sie entdecken den Kleingarten zunehmend als einen Ort, der beim Einleben in das neue Lebensumfeld behilflich ist. Der Kleingarten ist längst zu einem Ort der Integration geworden: Gemeinsam an einer Sache zu arbeiten, sich zu unterstützen und sich gemeinsam zu organisieren, dies macht das Kleingärtnern zu einem Bereich, in dem, trotz nicht zu verleugnender Probleme, Integration beispielhaft wachsen kann.

Denn das gemeinsame gesellschaftliche Engagement von Einheimischen und Migranten ist entscheidend für die Integration, sei es nun in der Politik, im Sport oder im Verein. Die Erfahrungen zeigen, wie wichtig

die gemeinsame Arbeit von Migranten und Deutschen ist – auch und gerade im Garten und in der Kleingärtnergemeinschaft. Zum einen kommen viele der Migranten aus ländlichen Strukturen, sind mit Gartenbau und Scholle bestens vertraut. Hier werden im wahrsten Sinne neue Wurzeln geschlagen. Zum anderen ist der Garten offensichtlich ein Ort, wo man sich und die Kultur des anderen sehr gut kennen lernen kann, ohne die eigene Identität ablegen zu müssen. Dies sind wichtige Voraussetzungen für eine gelungene Integration.

Denn Integration ist letztlich eine Aufgabe der Bürgergesellschaft. Staat und Politik können und müssen geeignete Rahmenbedingungen schaffen. Aber sie können nicht den Zusammenhalt von Menschen herstellen. Vielmehr müssen Bürgerinnen und Bürger überall im Land und aus ganz unterschiedlichen Bereichen initiativ werden und Integration ermöglichen. Wenn bei der frühkindlichen Förderung im Kindergarten die Mütter

und Väter als Partner gewonnen werden, wenn die pensionierte Lehrerin den Spracherwerb von Schülern unterstützt, der Unternehmer integrative Projekte vor Ort fördert oder wenn der lokale Sportverein sich für Migrantinnen engagiert, sind dies Beispiele für praktische Integrationsarbeit vor Ort, die es weiterzuentwickeln gilt.

Mit dem vorliegenden Leitfaden gibt der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde den Kleingartenvereinen praktische Handlungshilfen für die Integrationsarbeit vor Ort.

Es ist wichtig, Migrantinnen und Migranten zu signalisieren, dass ihre Mitarbeit und Mitsprache erwünscht und erforderlich ist, ob bei der Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben oder als Fachberater. Durch Engagement und soziale Integration kann aus einem Nebeneinander ein echtes Miteinander werden – dies gilt in der Gartengemeinschaft ebenso wie in unserer Gesellschaft. In diesem Sinne wünsche ich den vielen Kleingärtnern und Gartenfreunden gleich welcher

Herkunft viel Freude bei der Arbeit, ein erfolgreiches Engagement und einen grünen Daumen.

*Staatsministerin Prof. Dr. Maria Böhmer,
Beauftragte der Bundesregierung für
Migration, Flüchtlinge und Integration*



Die Integration von Spätaussiedlern und Zuwanderern im Kleingartenwesen

Ein Leitfaden für Vereinsvorstände

Zur Situation

Die Integration ausländischer und deutschstämmiger Zuwanderer in unsere Gesellschaft ist ein Dauerbrenner in der öffentlichen Diskussion. Schon seit Jahren steht das Thema ganz oben auf der Tagesordnung der politischen Institutionen, und den Medien ist das Thema immer eine Schlagzeile wert.

Oft lässt die Diskussion an Sachlichkeit vermissen. Durch das Zuwanderungsgesetz hat die Problematik zusätzlich an Aktualität, aber auch an Brisanz gewonnen.

Ein Ort, an dem sich Integration – mit all ihren Herausforderungen – ganz konkret vollzieht, sind unsere Kleingartenanlagen. Dabei lohnt es sich, den Begriff „Integration“ ruhig etwas weiter zu denken: Jeder neue

Pächter in einer Gartenkolonie, egal ob er aus Deutschland oder einem anderen Land stammt, konfrontiert die alteingesessenen Pächter mit der Frage, wie er in den Verein, in die Anlage integriert werden kann. Diese Frage erhält jedoch eine spezifische Qualität, wenn Sprachprobleme, die Konfrontation mit einer fremden Kultur oder einer anderen Religion hinzukommen.

Tatsache ist: Es gibt kaum eine gesellschaftliche Institution, die so viel für die praktische, unmittelbare Integration ausländischer und deutschstämmiger Migranten tut wie das organisierte Kleingartenwesen. Und vergessen wir nicht: Nach dem Zweiten Weltkrieg, als tausende Flüchtlinge und Vertriebene aus dem Osten nach Deutschland kamen, haben sich Kleingartenanlagen schon einmal als hervorragender Motor der Integration erwiesen.

Der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde bekennt sich in seinem Leitbild zur Integration. Im Kapitel „Unsere Werte“ heißt es: „Wir schaffen Raum für die Begegnung von Menschen mit unterschiedlicher Lebensgestaltung, leisten einen wichtigen sozialen Beitrag für den Dialog zwischen den Generationen und für die Integration verschiedener sozialer und ethnischer Gruppierungen.“

Der vorliegende Leitfaden will den gegenwärtigen Stand der Integration ausländischer und deutschstämmiger Migranten in Kleingartenanlagen aufzeigen, Probleme ansprechen und Lösungsmöglichkeiten benennen. Diese Schrift speist sich aus zwei Quellen: zum einen aus den Erfahrungen unserer Landesverbände und der ihnen angeschlossenen Territorialverbände und Vereine; zum anderen aus den Ergebnissen zweier Seminare, die der Bundesverband Deutscher Gar-

tenfreunde gemeinsam mit der Otto Bencke Stiftung und dem Bundesamt für Migration durchgeführt hat. Die hier zusammengetragenen Ergebnisse sollen eine Hilfe für Vereinsvorstände sein. Wenn Sie unsicher sind, wie Sie sich in bestimmten Situationen verhalten sollen, wenn Sie Fragen haben oder konkrete Unterstützung benötigen: Nehmen Sie diesen Leitfaden zur Hand.

Begriffsdefinition

Die Begriffe Ausländer, Zuwanderer, Aussiedler, Migrant sind nicht immer eindeutig handhabbar. Die Zuordnung erfolgte in Abstimmung mit der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration.

Unter „deutschstämmiger bzw. deutscher Einwanderer/Zuwanderer (Migrant)“ verstehen wir demnach Einwanderer hauptsächlich aus den ehemaligen Ostblockstaaten, die seit dem Zusammenbruch des Kommunismus verstärkt nach Deutschland kommen und deutsche Vorfahren haben. Sie sind berechtigt, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erlangen oder haben diese bereits inne.

Unter „ausländischer Einwanderer/Zuwanderer (Migrant)“ verstehen wir Mitbürger nichtdeutscher Abstammung, egal, in welcher Generation und unabhängig davon, ob die deutsche Staatsbürgerschaft zwischenzeitlich beantragt und/oder erlangt wurde. Sie kommen größtenteils aus klassischen Gastarbeiterländern Süd- und Südosteuropas wie der Türkei, Italien, Spanien, Portugal, Ex-Jugoslawien und Griechenland, aber auch aus anderen EU-Mitgliedstaaten wie Großbritannien, Frankreich, Österreich und schließlich – in kleinen Anteilen – von allen Kontinenten der Erde.

Datenbasis

Datenbasis für nachfolgende Aussagen ist eine verbandsinterne Erhebung aus dem Jahr 2004. Die Befragung wurde in den Landesverbänden durchgeführt, die im Bundesverband Deutscher Gartenfreunde organisiert sind. 17 von 19 Landesverbänden nahmen an den Untersuchungen teil. Die Informationen wurden mittels Fragebögen gewonnen. Befragt wurden Funktionsträger auf Landes-, Kreis- und Ortsebene. Über die Landesverbände wurden 551 ausgefüllte Fragebögen an den Bundesverband zurückgeleitet. 506 Bögen waren aus inhaltlicher Sicht verwertbar, da in den entsprechenden Mitgliedsvereinigungen Migranten als Pächter registriert sind. Bei der Befragung wurden 448.981 Pächter erfasst, das entspricht rund 45 % der Pächterzahl der im Bundesverband organisierten Mitgliedsverbände. Die erhobenen Daten sind somit repräsentativ.

Anmerkungen zur Methodik

Zur Beantwortung der Fragen in den Bögen waren entweder offene Antworten und/oder Mehrfachnennungen möglich. Somit kann die Summe der Antworten auf eine Frage größer als die Anzahl der Befragten sein.

Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik und im organisierten Kleingartenwesen im Vergleich	Bundesrepublik Deutschland Bürger mit Migrationshintergrund in %	Bundesverband Deutscher Gartenfreunde Kleingärtner mit Migrationshintergrund in %
Gesamt	8,9	7,5
Alte Bundesländer	9,6	17,0
Neue Bundesländer	4,2	2,0

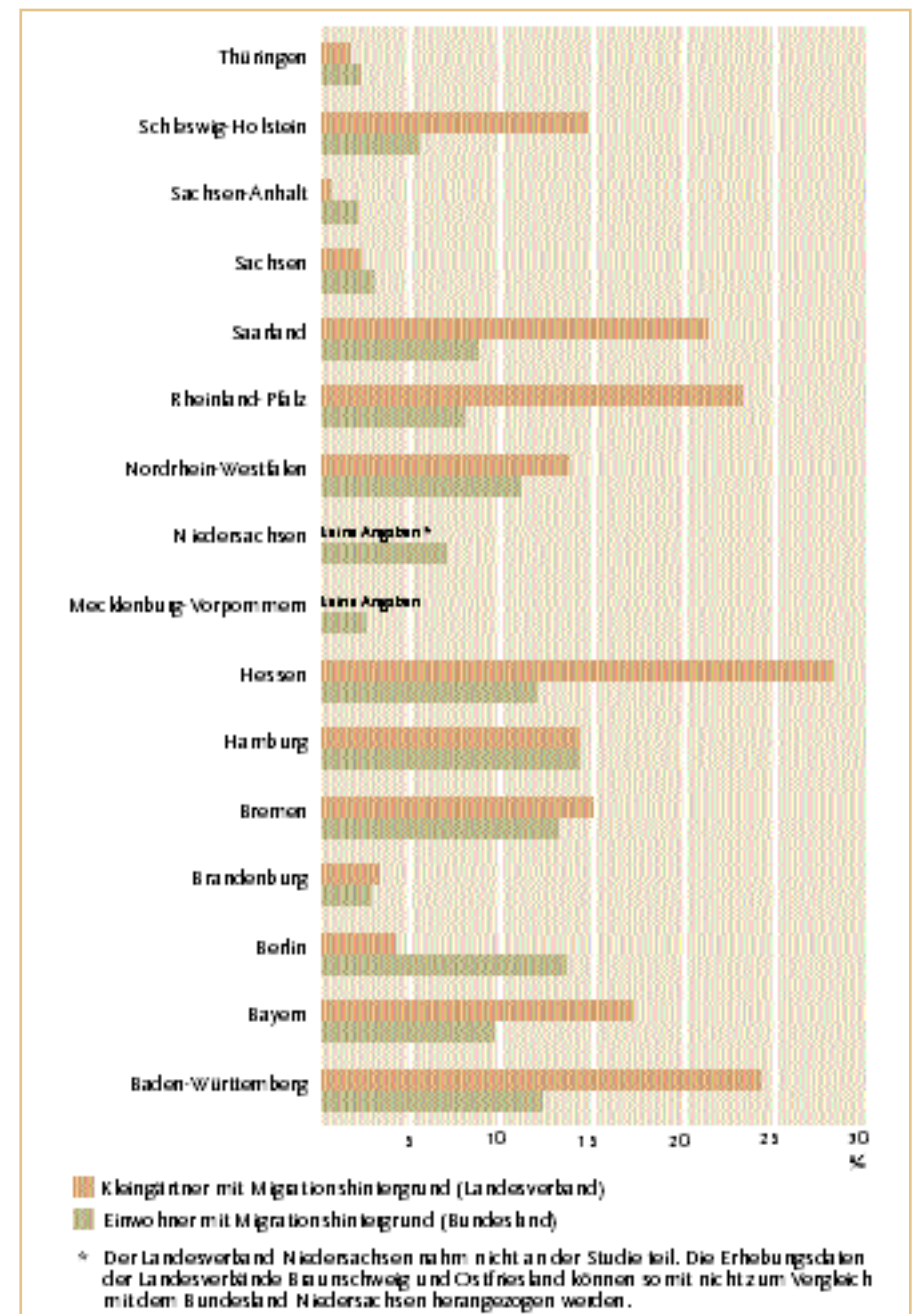
Migrantenanteil in den kleingärtnerischen Organisationen

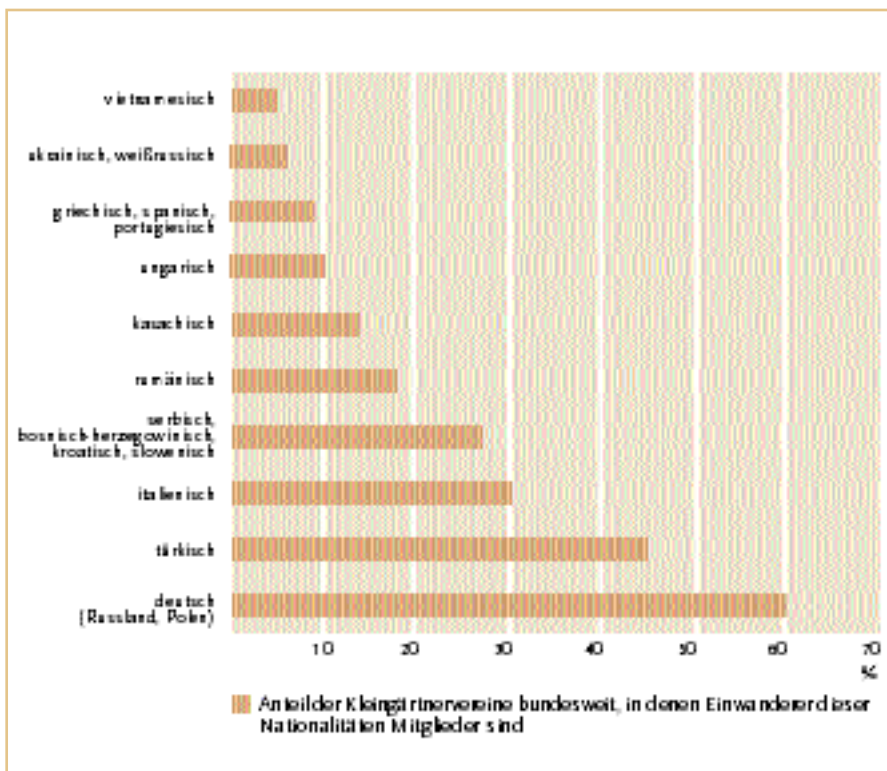
23.955 von 448.981 in der Erhebung erfassten Pächtern haben einen Migrationshintergrund. Das entspricht 7,5 % der Mitglieder im organisierten Kleingartenwesen in der Bundesrepublik. Zum Vergleich: Der Anteil ausländischer Bürger an der Gesamtbevölkerung beträgt 8,9 %.

Ein differenziertes Bild ergibt der Vergleich zwischen alten und neuen Bundesländern. In den alten Bundesländern haben 17 % der Kleingärtner einen Migrationshintergrund, in den neuen Bundesländern (mit Berlin) hingegen nur 2 %. Vergleicht man diese Zahlen mit dem Anteil ausländischer Mitbürger an der Gesamtbevölkerung, ergibt sich folgendes Bild: In den alten Bundesländer ziehen Kleingärten überproportional viele Menschen mit Migrationshintergrund an. In den neuen Bundesländern liegt der Migrantenanteil bei Kleingärtner hingegen noch unter dem – ohnehin geringeren – Anteil an der Gesamtbevölkerung (siehe Tabelle).

Die Erhebung ergab, dass der Anteil der Pächter mit Migrationshintergrund in Kleingartenanlagen der alten Länder stets höher oder gleich dem Anteil der Migranten in der Bevölkerung der alten Bundesländer ist. In







den neuen Ländern ist der Prozentsatz der in den Kleingartenanlagen als Pächter erfassten Migranten stets niedriger oder gleich dem Anteil der Migranten in der Bevölkerung der neuen Länder. Berlin bildet hierbei das Extrem, da einem durchschnittlichen Migrantenanteil von 4 % in den Kleingartenanlagen ein Ausländeranteil von 13,2 % in der Berliner Bevölkerung gegenüber steht (siehe Tabelle).

Rund 75.000 Migranten haben der Erhebung zufolge eine Parzelle gepachtet bei einer der im Bundesverband organisierten kleingärtnerischen Organisationen. Werden Familienmitglieder und Freunde, die den Kleingarten ebenfalls regelmäßig nutzen, ad-

diert (durchschnittlich 3 je gepachteten Kleingarten), so wird in den Kleingartenanlagen Integrationsarbeit geleistet für mehr als 300.000 Menschen mit Migrationshintergrund!

Nationalitäten

Die Befragung ergab, dass Menschen aus über 80 Ländern in Deutschland einen Kleingarten bewirtschaften.

Spitzenreiter sind inzwischen Spätaussiedler aus Russland sowie deutschstämmige Migranten aus Polen. Sie sind in rund 60 % aller Anlagen zu finden. Auf Platz 3 folgen die türkischen Gartenfreunde in rund 45 % der Anlagen, gefolgt von italienischen

Gartenfreunden in rund 30 % der Anlagen und Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien (Serben, Kroaten, Bosnier, Slowenen) in rund 27 % der Anlagen. Es folgen nationale Gruppen aus einigen anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks (Rumänen in 18 %, Kasachen in 14 % und Ungarn in 10 % der Anlagen) sowie Nationalitäten aus klassischen Gastarbeiter-Ländern (Griechen, Portugiesen und Spanier in je 8 bis 9 % der Anlagen). Ukrainer und Weißrussen sind in je 6 % der Kleingartenanlagen, Vietnamesen in rund 5 % der Kleingartenanlagen zu finden. Deutlich kleinere Gruppen bilden die europäischen Nachbarländer wie England, Frankreich oder Österreich (in 3 bis 4 % der Anlagen). In kleinen Anteilen sind schließlich nahezu alle Nationalitäten zu finden, die auf dem Globus beheimatet sind (siehe Tabelle).

Alter und Familienstruktur

Die überwiegende Mehrheit der Befragten (73 %) kann keine signifikanten Unterschiede in der Alters- und Sozialstruktur zwischen deutschen und nichtdeutschen Kleingartenpächtern feststellen. Lediglich 16 % sind der Ansicht, dass Migranten im Durchschnitt jünger sind als deutsche Pächter. 3 % halten die Familien nichtdeutscher Kleingärtner für größer und sehen bei ihnen ein ausgeprägteres Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Familie und innerhalb ihrer (ethnischen) Gruppe. Weitere Unterschiede, die genannt wurden, liegen im Bereich kleiner als 1 % und sind somit für diese Befragung statistisch vernachlässigbar.

Im Großen und Ganzen fügen sich Migranten gut in die Alters- und Familienstruktur der Kleingärtnervereine ein. Sie verjüngen offensichtlich in vielen Kleingartenanlagen und

Kleingärtnervereinen das Durchschnittsalter und erhöhen gleichzeitig den Anteil von Familien mit Kindern.

Funktion	Anteil der Vereine, in denen Kleingärtner mit Migrationshintergrund Funktionen ausüben in %
Vorsitzende/r	2,0
Beisitzer/in	7,0
Kassierer/in	3,5
Schriftführer/in	2,5
Mitglied im erweiterten Ausschuss	6,0
Fachberater/in	4,0
Wertermittler/in	2,0
Gerätewart/in	1,5
Revisor/in	1,5
Obmann/Obfrau	12,0



Eingliederung in das Vereinsleben

Kleingärtnerische Nutzung

Nutzen Kleingärtner mit Migrationshintergrund ihre Pachtflächen anders als deutsche Kleingärtner? Die größte Gruppe der Befragten (47 %) sieht hier keine Unterschiede. 31 % der Befragten erklärten, dass Zuwanderer und Spätaussiedler mehr Obst und Gemüse anbauen, 11 % schätzen den Nutzgartenanteil bei ihnen höher ein. Als weitere Merkmale hinsichtlich der gärtnerischen Nutzung wurde in einzelnen Nennungen angegeben, dass:

- Migranten oft ihr landestypisches Obst und Gemüse anbauen (Wein, Auberginen, Paprika etc.),
- sie neue, exotische Gewürze kultivieren,
- sie durch bessere gärtnerische Kenntnisse auffallen,
- in Migrantengärten gegenüber Kleingärten deutscher Pächter auffallend wenige Grünflächen (Rasen, Ziergehölz- oder Staudenflächen) und mehr Anbaufläche für Obst und Gemüse vorhanden sind,
- sich Migranten öfter im Garten aufhalten, Gewächshäuser sehr beliebt sind und auch intensiv genutzt werden.

Nur 6 % der Befragten gaben an, dass der Flächenanteil des Kleingartens, der der Erholung dient, bei nichtdeutschen Kleingärtnern höher ist als der bei deutschen. Negativ gesehen wird von 5 % der Befragten, dass bei Migranten mehr gegrillt und gefeiert wird. Einzelne Befragte äußerten (weniger als 1 %), dass Kleingärtner mit Migrationshintergrund teilweise Monokulturen anbauen oder dass deren Gärten ungepflegt seien.

Der überwiegende Teil der Befragten (89 %) gibt zu Protokoll, dass sich Migran-

ten in der kleingärtnerischen Nutzung ihrer Gärten nicht von den deutschen Pächtern unterscheiden.

Gartenordnung

Die wichtigste Aussage der Befragung lautet: 55 % der Befragten – also die Mehrheit – erkennen keinen Unterschied zwischen Deutschen und Migranten bei der Befolgung der Gartenordnungen.

20 % der Befragten sind jedoch der Meinung, dass die Gartenordnung von ausländischen Kleingärtnern nur bedingt befolgt wird. 22 % der Befragten bemängeln vor allem, dass Ruhezeiten nicht eingehalten werden. 8 % gaben an, dass Maßnahmen des naturgemäßen Gärtnerns (besonders biologischer Pflanzenschutz) nicht oder unzureichend angewandt werden. 3 % der Befragten empfinden häufige große Familientreffen und Feste mit viel Alkohol, Essen und Musik als störend.

Weitere Kritikpunkte (zum Beispiel häufiges Grillen oder Schwarzbauten auf der Pachtfläche) wurden nur vereinzelt genannt und liegen im Bereich von unter 1 % der Nennungen.

Ebenso selten wird Migranten jedoch Lob in Sachen Gartenordnung zuteil. Weniger als 1 % der Befragten hält die Gärten von Migranten für gepflegter oder bescheinigt ihnen ein besonders penibles Befolgen der Gartenordnung.

Bezogen auf die Gartenordnungen werden sprachliche Barrieren als größtes Problem identifiziert. Können die Regeln und Wertevorstellungen des Vereins nicht gelesen werden, werden sie auch nicht begriffen und verinnerlicht. Viele zugewanderte Kleingärtner, besonders aus Ländern Osteuropas, haben der Untersuchung zufolge wenig Ver-

ständnis für die Fülle an Vorschriften und Verboten. Einzelne Vorsitzende gaben an, bisweilen Sätze zu hören wie: „Das ist ja schlimmer als im Kommunismus.“

Bewusste Nichtbefolgung der Gartenordnungen ist ein selten genanntes Merkmal. Hier scheint es keine Unterschiede zu deutschen Pächtern zu geben.

Alle Befragten messen der Aufklärung der Migranten zur Problematik Gartenordnung besondere Bedeutung bei.

Ehrenamt/Funktion

Kleingärtner mit Migrationshintergrund treten im Verein nur selten als Funktionsträger auf. Die mit 62 % große Mehrheit der Befragten berichtet, dass in ihrem Verein Zuwanderer und Spätaussiedler nicht im Vorstand oder anderen Gremien tätig sind.

Am häufigsten sind Kleingärtner mit Migrationshintergrund als Obleute tätig (12 % der befragten Vereine). Innerhalb des Vorstands reduziert sich der Prozentsatz deutlich: 6 % der Befragten geben an, dass in ihren Vereinen Migranten allgemein im Vorstand tätig sind; bei rund 7 % der Befragten als Beisitzer, bei 3,5 % als Kassierer, bei 2,5 % als Schriftführer und bei rund 2 % als Vorsitzende. Als Mitglieder des erweiterten Ausschusses sind Migranten bei rund 6 % der befragten Mitgliedsvereinigungen aktiv, als Revisoren bei rund 1,5 %. In 4 % der befragten Organisationen sind Migranten als Fachberater tätig, in 2 % als Wertermittler und in rund 1,5 % als Gerätewarte. In nur einer befragten Mitgliedsvereinigung ist ein Migrant „Ausländerbeauftragter“.

Das ist unbefriedigend, gerade Kleingärtner mit Migrationshintergrund sind für diesen wichtigen Kommunikationsposten prädestiniert. (siehe Tabelle). Einige Befragte be-

tonten, dass ihre Vereine durchaus ausländische oder deutsche Migranten als Vorstandsmitglieder gewinnen möchten, dass die Angesprochenen aber ein Engagement ablehnten.

Integrationsprobleme

Probleme

Die meisten Kleingärtner empfinden das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher Herkunft in den Kleingartenanlagen als unproblematisch. Gefragt nach spezifischen Schwierigkeiten, die im alltäglichen Vereinsleben zwischen Kleingärtnern mit und ohne Migrationshintergrund auftreten, antworteten 51 % der Befragten kurz und knapp mit: keine.

Fast genauso viele wissen jedoch von Problemen zu berichten. Folgende Punkte wurden von den Befragten angesprochen (in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit, Mehrfachnennungen möglich):

- häufige Verstöße gegen Gartenordnung und Satzung (19 %),
- Sprachprobleme (11,5 %),
- keine Teilnahme am Vereinsleben (9,5 %),
- Nichtbefolgen von Ruhezeiten (8 %),

ZITAT: *„Wenn man sich die Mühe macht und sich mit ihnen (den Migranten, Red.) unterhält, wird man sehr schnell feststellen, dass sie die gleichen Ängste und Vorurteile wie wir haben.“*

- wenig Rücksichtnahme beim Feiern (5 %),
- Tendenzen zur Abkapselung (4,5 %),
- Störung des Vereinsfriedens durch häufige Streitereien mit Nachbarn/Vorstand (1 %),
- Tendenzen zur Gruppenbildung (1 %).

Die Untersuchungen zum Aspekt „Probleme“ zeigten, dass der soziale Status der Befragten eine große Rolle bei der Beurteilung der Situation spielt. Kleingärtner mit geringem Einkommen und geringer Bildung nennen Probleme mit Migranten häufiger oft als solche aus mittleren und gehobenen sozialen Schichten.

In der BDG-Fachtagung „Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten“, die vom 12. bis 14. November 2004 in Münster stattfand, wurden weitere Punkte benannt:

- beiderseitige Vorurteile,
- unterschiedliche Auffassungen über die Bedeutung von Vorschriften,
- unterschiedliche kulturelle und soziale Hintergründe (diese werden nicht nur zwischen verschiedenen Nationalitäten wahrgenommen, sondern auch innerhalb einer Nation),
- der fehlende Wunsch, sich überhaupt integrieren zu wollen, dadurch fehlende Motivation und Eigeninitiative,
- Rückzug aus der Unsicherheit heraus, alles falsch zu machen.

Zum Thema „Feiern“

Ausführlich äußerten sich die Befragten zum Thema „Feiern“. Dabei wurde eine besondere Affinität der Migranten zu Festen und geselligem Beisammensein hervorgehoben.

Kleingärtner mit Migrationshintergrund, so die Befragten, feiern häufiger als deutsche Kleingärtner und bleiben dabei in der Regel im Kreise der Familie bzw. der (ethnischen) Gruppe. Teilweise als problematisch emp-





funden werden die Begleiterscheinungen dieser Feste (Lärm, Rauchentwicklung beim Grillen etc.).

Zu Gesetzen und Vorschriften

Nach Einschätzung der Befragten haben Kleingärtner mit Migrationshintergrund geringe oder keine Kenntnisse über Gesetze (z. B. Bundeskleingartengesetz, Bauordnungen der Länder), kleingartenbezogene behördliche Richtlinien und Verordnungen (z. B. kommunale Lärmschutzverordnungen) sowie vereinsinterne Vorschriften (Vereinsatzung, Gartenordnung, Pachtvertrag).

Vor allem bei den Gartenordnungen führt dies der Untersuchung zufolge immer wieder zu Auseinandersetzungen, weil beispielsweise aus Unwissenheit Vorschriften für Baulichkeiten missachtet (illegales An-

und Umbauen) oder Schutt und Altwaren in den Gärten gesammelt werden.

Zu den kulturellen Unterschieden

In allen Fragebögen werden übereinstimmend fremde Religion, fremde Mentalität und fremde Sprache als größte Hemmnisse für eine erfolgreiche Integration genannt. Nach Meinung vieler Befragten haben Kleingärtner mit Migrationshintergrund die Tendenz, unter sich zu bleiben, was eine gelungene Bindung an den Verein erschwert. Genannt wurden ferner mangelnde Kritikfähigkeit, unabgestimmtes Handeln und Desinteresse am Vereinsleben.

Es gibt jedoch auch andere Sichtweisen: Einige Befragte strichen heraus, dass für Schwierigkeiten im Zusammenleben beide Seiten verantwortlich sind. Probleme werden

demnach häufig auch durch Vorurteile und Intoleranz der deutschen Pächter verursacht. Ergänzend schrieb ein Befragter, dass der Kontakt mit dem Anderen, dem Fremden erst einmal zu Verunsicherung und Vorurteilen führen könne, dass aber diese anfängliche Verunsicherung durch Aufklärung einem vertrauten und interessierten Miteinander weichen kann.

Hingewiesen wurde auch auf die Bedeutung des allgemeinen politischen Klimas: Das – gezielte oder indirekte – Schüren von Fremdenhass und Fremdenangst auf politischer Ebene durch einzelne Parteien kann demzufolge auch in Kleingärtnervereinen zu einer Atmosphäre beitragen, die Integration erschwert.

Unterschiede zwischen ausländischen und deutschen Migranten

Welche Unterschiede werden zwischen verschiedenen Migrantengruppen wahrgenommen? Werden Spätaussiedler (deutsche Migranten) anders eingeschätzt als Zuwanderer aus der Türkei, aus Italien und anderen klassischen Herkunftsländern (ausländische Migranten)?

Die Antworten auf diesen Fragekomplex liefern ein uneinheitliches, in sich widersprüchliches Bild. Zwar glauben die meisten Befragten, dass generell Sprache und Kultur die beiden Migrantengruppen voneinander trennen. Gleichzeitig jedoch gibt eine Mehrheit (64 %) an, dass es keine besonderen Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Migranten gibt und dass sich die beiden Gruppen gut miteinander vertragen.

Diese Widersprüchlichkeit setzt sich fort, wenn Einzelaussagen nebeneinander gestellt werden: „Spätaussiedler grenzen sich ab“ – „Spätaussiedler sind kontaktfreudiger

als andere Migrantengruppen“ – „Südländer sind voll integriert und sehr unauffällig“ – „Die sehen alles lockerer, was oft zu Problemen führt“ – „Gartenfreunde türkischer Herkunft neigen zur Isolierung“ – „Türken integrieren sich besonders gut“.

Ein aussagekräftiges, durch eine Vielzahl von Nennungen abgesichertes Ergebnis, liefern die Aussagen nicht. Beurteilungen der ethnischen/nationalen Gruppen sind offensichtlich stark von den jeweiligen Personen abhängig, mit denen der Verein zu tun hat.

Eine interessante Einzelmeinung besagt, dass Unterschiede weniger zwischen deutschen und ausländischen Migranten existieren als zwischen Gruppen unterschiedlicher Milieus (Kultur, Bildung, soziale Schicht) bzw. Gruppen, die in verschiedenen Zeiträumen eingewandert sind.

Vorurteile

Die wichtigste Aussage dieses Teils der Befragung sei an erster Stelle genannt: 61 % der Befragten zufolge werden gegenüber den

ZITAT: „Vorurteile wird es immer geben, nicht nur zwischen ausländischen Migranten und Deutschen, sondern auch zwischen Bayern und Franken, Schwaben und Hessen, Ost- und Westdeutschen. Wichtig ist es, miteinander zu reden und zu versuchen, den anderen zu verstehen. Querulanten gibt es überall. Auch bei den Deutschen.“

Migranten im Verein keine Vorurteile geäußert. 20 % der Befragten sagten aus, dass es grundsätzlich Vorurteile gibt, ohne diese konkret zu benennen bzw. versehen mit den Verallgemeinerungen „die üblichen“ bzw. „allgemeine Vorurteile“. Konkret genannte Vorurteile sind eher diffuser Natur und werden von weniger als 2,5 % der Befragten geäußert. Einzelmeinungen sind unter anderem:

- „Südeuropäer sind lebhafter als andere Kleingärtner“;
- „Spätaussiedler stören eher die Ruhe als andere“;
- „Ausländer und Deutschstämmige wollen alles haben, aber sich an gemeinschaftlichen Aktionen nicht beteiligen“;
- „Migranten haben eine schlechte Zahlungsmoral“;
- „Ausländer sind rücksichtslos“.

Ein Befragter äußerte, dass vonseiten des Vorstandes weniger Vorurteile geäußert werden als vonseiten der Pächter und Vereinsmitglieder. Eine zweite Befragter erklärte, dass Migranten durch ihr Verhalten Vorurteile provozieren. Eine dritte Aussage lautete, dass auch Migranten Vorurteile gegenüber Deutschen haben (zu viele Vorschriften, Vereinsmeier, Nazis). Insgesamt näherten sich die Befragten dem Thema erstaunlich emotionslos und sachlich.

Chancen

Die Integration ausländischer und deutscher Migranten birgt natürlich nicht nur Probleme, sondern bietet ganz konkrete Chancen und positive Aspekte:

13 % der Befragten gaben an, dass Migranten sich engagierter und häufiger an der

Gemeinschaftsarbeit beteiligen als deutsche Pächter und häufiger für zusätzliche, freiwillige Arbeit zur Verfügung stehen. 12 % der Befragten sagten, dass durch Kleingärtner anderer Nationen neue gartenbauliche Impulse in die Kleingartenanlagen kommen, sei es in Form neuer (oder alter, vergessener) Obst- und Gemüsesorten, sei es durch neue (oder alte, vergessene) Anbau-, Dünge- oder Pflanzenschutzmethoden.

9 % gaben an, dass Migranten im nachbarschaftlichen Zusammenleben oft hilfsbereiter sind als deutsche Pächter bzw. dass sie generell freundlich und hilfsbereit sind.

Immerhin 8,5 % meinten, dass sich Migranten besser am Vereinsleben beteiligen als Einheimische. Diese Aussage widerspricht den Äußerungen im Kapitel „Eingliederung in das Vereinsleben“ (Seite 16 ff.), wo ein Teil der Befragten das Gegenteil behauptete. Das beweist, dass Pauschalurteile und Standardregeln diesem komplexen Thema nicht gerecht werden.

Ebenfalls 8,5 % der Befragten halten Migranten gar für die besseren Kleingärtner, konkret: Sie besitzen die größere gärtnerische Erfahrung, halten ihre Parzellen besser in Ordnung und bauen mehr Obst und Gemüse an als ihre deutschen Nachbarn.

Weitere wichtige (Einzel-)Aussagen sind:

- Durch die kulturelle Vielfalt wird das Vereinsleben facettenreicher, was zur Steigerung des Gemeinschaftsgefühls beiträgt;
- durch ihr jüngeres Durchschnittsalter tragen Migranten dazu bei, die Nachwuchsproblematik der Kleingärtnervereine zu entschärfen;
- Familienbezogenheit und Kinderreichtum der Migranten tun dem Verein gut;
- junge Migranten integrieren sich oft besser als junge Deutsche;





- es entstehen Chancen für neue Freundschaften.

Werden beispielsweise die demografischen Zahlen der Kleingartenanlage „Alte Warte“ in Schweinfurt betrachtet, wo 29 % der mehr als 500 Mitglieder Migranten sind (davon 92 Russlanddeutsche), dann wird schnell klar, dass dieser Verein ohne diese Neu-Kleingärtner ein Nachwuchsproblem bzw. Leerstandsproblem hätte.

Nur 29 % der Befragten – also rund ein Drittel – sehen generell keine positiven Aspekte in der Integration ausländischer und deutscher Migranten.

Lösungen

Die Analyse der Umfragergebnisse zeigt, wie komplex das Thema „Migranten im Kleingarten“ ist. Die Vielfalt der zu integrierenden Nationen, Altersgruppen, Kulturen und Religionsgemeinschaften ist ein Schlüssel dazu. Mit Pauschalaussagen oder Standardregeln lässt sich einer erfolgreichen Integration nicht näher kommen. Es muss vielmehr von Situation zu Situation entschieden werden. Was in einem Verein funktioniert, kann im anderen scheitern. Während der eine Verein Gartenfreunde türkischer Herkunft besonders gut integriert hat, kommt die andere Gemeinschaft besser mit Neu-Kleingärtnern aus Osteuropa zurecht. Gelten Pächter einer bestimmten Nationalität in einem Verein als besonders problematisch, gehören sie im nächsten Verein zu den besonders vorbildlichen und hilfsbereiten Kleingärtnern.

Die folgenden Empfehlungen sind deshalb keine Patentrezepte, sondern eine Sammlung von Anregungen verschiedener Regionalverbände der Kleingärtnerorganisa-

tionen sowie unterschiedlichster Vereine aus der ganzen Bundesrepublik. Jeder Ratsschlag hat seinen praktischen Wert also bereits bewiesen, sollte aber nach Analyse der konkreten Situation stets neu auf seine Brauchbarkeit überprüft werden.

Anmerkung

Die wichtigsten Aussagen der Befragung werden zusammen mit der Häufigkeit ihrer Nennung dargestellt. Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen der BDG-Fachtagungen „Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten“, (12. bis 14. November 2004 in Münster) und „Integration der Spätaussiedler und Ausländer“ (21. bis 23. Oktober 2005 in Bonn) sind in die Formulierungen der Lösungsansätze ebenso eingeflossen wie der Erfahrungsbericht des urbanen Projekts „Interkulturelle Öffnung des Kleingartenwesens in Hannover“.

1. Gespräch/Kommunikation

Ein gutes Miteinander entsteht, indem man miteinander redet. Übereinstimmend wird Kommunikation als wichtigste, integrationsfördernde Maßnahme gesehen. 31 % der Befragten halten es für entscheidend, dass Vorstände, Funktionsträger und Altpächter beständig und geduldig das persönliche Gespräch, den persönlichen Kontakt suchen.

Als erprobte Möglichkeit wurde genannt, spezielle Sprechstunden für Migranten einzurichten. Hervorgehoben wurde zudem, wie wichtig es sei, den „Mut zur Frage“ zu haben. Vorstand und alteingesessene Vereinsmitglieder sollten ebenso wie Migranten und Neu-Kleingärtner neugierig und interessiert aufeinander zugehen und möglichst oft miteinander ins Gespräch kommen.

Ein Befragter äußerte, es läge sowohl am





Verein und seinem Vorstand als auch an den Neu-Kleingärtnern selbst, ob die Integration von Migranten gelänge. Mit anderen Worten: Ist ein Vorstand prinzipiell gegen Migranten eingestellt, kann Integration niemals gelingen.

2. Einbindung in die Vereinsaktivitäten

Gemeinschaft lebt von gemeinschaftlichem Handeln. Darauf weisen rund 20 % der Befragten hin. Dazu gehört, Migranten in alle Aktivitäten des Vereins einzubinden, seien dies Festlichkeiten (z. B. Tag des Gartens, Sommerfest, Kinderfest) oder Veranstaltungen (Ausflüge, Exkursionen, Wettbewerbe). 15 % der Befragten haben positive Erfahrungen mit speziellen Einladungen für die verschiedenen Migrantengruppen gemacht. Diese direkte Form der Ansprache trage dazu bei, sich willkommen und aufgenommen zu fühlen. Eine gute Möglichkeit, Migranten zu zeigen, dass ihre Kultur geschätzt wird, können auch „multikulturelle Feste“ sein, auf denen jede Gruppe ihren Teil beiträgt – sei es mit kulturellen Darbietungen, sei es mit kulinarischen Spezialitäten.

3. Einbindung in die Vereinsarbeit/ Gemeinschaftsarbeit

Nicht nur gemeinsames Feiern stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl – gemeinsames Anpacken tut es auch. Ebenfalls 20 % der Befragten sind der Meinung, dass die Beteiligung an der Vereinsarbeit, insbesondere an der Gemeinschaftsarbeit, für die Bildung eines Gruppen- und Zugehörigkeitsgefühls von größter Bedeutung ist. Sinn und Zweck der Gemeinschaftsarbeit sollten deshalb Migranten besonders ausführlich erläutert werden. Ein „Freikaufen“ sei kontraproduktiv, weil es Integration verhindere. Auch be-

ZITAT: *"Miteinander, nicht übereinander reden!"*

sondere Aktivitäten oder Vereinsprojekte wie die Entwicklung eines Mustergartens, eines Biotops oder die Errichtung eines Gerätehauses eignen sich nach den Erfahrungen vieler Vereine hervorragend dafür, neue Mitglieder einzubinden – ausländische genauso wie deutsche. Oft offenbaren sich dabei unentdeckte Talente oder berufliche Fähigkeiten, die für den Verein von Nutzen sein können. Die Frage, wie sich Migranten für die freiwillige Gemeinschaftsarbeit gewinnen lassen, unterscheidet sich nach Ansicht der Befragten übrigens nicht von der Frage, wie man deutsche Pächter dazu bringt. Es kommt hier vor allem auf Autorität, Verhandlungsgeschick und Überzeugungskraft des Vorstandes an.

4. Übertragung von Verantwortung/ Mitarbeit im Vorstand

Die Einbindung in den Vorstand wird von vielen als die effektivste Maßnahme zur Lenkung des Integrationsprozesses beschrieben. Allerdings wird deutlich, dass es Zeit braucht und Überzeugungsarbeit, um einen ausländischen Pächter dazu zu bringen, seine Freizeit und Energie in ein sehr zeitraubendes Vorstandsamt zu investieren. Wie bei deutschen Pächtern hat der Neuankömmling zunächst einmal etwas anderes zu tun, als sich sofort um ein Vorstandsamt zu bewerben. Die Bewerbung dafür setzt auch Erfahrung und Routine im Verein und in der Anlage voraus. Schneller und einfa-

cher – so die Befragten – lässt sich Verantwortung auf einer nachgeordneten, weniger verantwortungsvollen Ebene übertragen, z. B. durch die Funktion als Wasser-, Geräte- oder Stromwart. Auch Funktionen wie Fachberater oder Wertermittler bieten sich an, sofern sehr fundierte Fachkenntnisse und Erfahrungen im Kleingartenwesen vorhanden sind. Dabei ist eines jedoch stets unerlässlich: die Kenntnis der deutschen Sprache.

5. Verbindungsperson

Ständigen Kontakt zu den Neu-Kleingärtnern zu halten, ist besonders wichtig, da so Probleme schon im Ansatz erkannt und beseitigt werden können, bevor sie eskalieren. Wenn eine direkte Einbindung in den Vorstand nicht möglich ist, bietet sich die Ernennung einer oder mehrerer Verbindungsperson(en) aus den Reihen der Migranten an, die als Interessensvertreter fungieren. Diese Vertrauensleute können beispielsweise zu Vorstandssitzungen eingeladen werden, jedoch ohne Stimmrecht. Manche Vereine haben gute Erfahrungen damit gemacht, ein Vorstandsmitglied zur Verbindungsperson zu ernennen (Ausländerbeauftragter), die ihrerseits den Kontakt zu den Migranten aufrechterhält beziehungsweise sich um deren Wünsche und Probleme kümmert. Über die Verbindungsperson wird es leichter, auch mit denjenigen Migranten ins Gespräch zu

kommen, die sich bewusst oder aus Unsicherheit abschnitten und isolieren.

Idealerweise verfügt die Verbindungsperson über gute Fremdsprachenkenntnisse, so dass sie als Dolmetscher fungieren kann. Bei vielen Nationen und damit vielen Sprachen in einer Anlage (was inzwischen die Regel sein dürfte) stößt dieses Modell freilich an seine Grenzen. Vonseiten des Vereinsvorstandes sollte dann versucht werden, wenigstens für die wichtigsten Sprachgruppen/Nationalitäten mindestens einen Pächter zu finden, der in der Lage ist, in beide Richtungen zu übersetzen. Parallel dazu sollte aber immer auf das Erlernen der deutschen Sprache gedrängt werden.

Ein Befragter schlug ergänzend vor, einen ausländischen Migrantenbeirat im Bezirks-, Kreis- oder Stadtverband bzw. im Verein einzurichten. Zumindest für große Vereine und Verbände kann eine solche Institution hilfreich und wichtig sein.

6. Information und Aufklärung über das Vereinswesen

Jede Gemeinschaft funktioniert nach bestimmten Regeln. Diese zu kennen, zu verstehen und zu beachten, bildet die Basis eines störungsfreien Miteinanders. In Kleingärtnervereinen wird immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Neu-Kleingärtner (gleichgültig welcher Herkunft) mit falschen Vorstellungen ein Pachtverhältnis eingehen. Bewerber darüber aufzuklären, was sie erwartet, was die Besonderheiten eines Kleingartens sind und welche Verpflichtungen sie als Mitglieder eines Kleingärtnervereins eingehen, ist daher von großer Bedeutung.

Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede erschweren diese Aufklärungs- und Informationsarbeit. 8 % der Befragten plä-



dieren daher dafür, Migranten über die Regeln des Vereins sowie über Rechte und Pflichten gesondert zu informieren – gegebenenfalls auch wiederholt. Vor allem die Übergabe der Parzelle sei dafür ein guter Zeitpunkt.

Als nützlich werden auch Merkblätter, Infozettel und Broschüren erachtet, die bestimmte Fragen und Sachverhalte ausschließlich für Neupächter (auch deutsche) erörtern. Diese Informationen, so ein Vorschlag, sollten vom Vorsitzenden persönlich übergeben und erläutert werden. Aushänge im Vereinsschaukasten werden erfahrungsgemäß weniger wahrgenommen.

Wenn Vorschriften dauerhaft missachtet werden, hilft nach Einschätzung einiger Befragten nur das offene, nachdrückliche Gespräch. Bei groben Verstößen gegen die Gar-

tenordnung mit Kündigung zu drohen, sollte Ultima Ratio bleiben.

7. Sprache

Die Bedeutung der deutschen Sprache für eine funktionierende Integration wurde von den Befragten besonders betont.

Sie ist Voraussetzung für alle anderen Integrationsbemühungen, wie zum Beispiel die Übertragung von Verantwortung und Funktionen. Das Erlernen der deutschen Sprache sollte deshalb am Anfang aller gesellschaftlichen Integrationsmaßnahmen stehen.

Kleingärtnervereine und -verbände könnten diesen Prozess zum Beispiel durch die Vermittlung von Sprachkursen in kommunalen Einrichtungen unterstützen. Neupächter anderer Nationalitäten sollten im Verein er-

ZITAT: *"Der Idealzustand ist erreicht, wenn keiner mehr über Ausländer spricht."*



mutigt werden, sich die deutsche Sprache anzueignen, wenn sie dieser noch nicht mächtig sind.

Vor dem Hintergrund der immer wieder in der Befragung genannten Sprachbarrieren kann es eine Möglichkeit sein, die Statuten des Vereins wie Pachtvertrag, Vereinssatzung und Gartenordnung in die Muttersprache(n) der Migranten zu übertragen. Verständnis und Akzeptanz von Vorschriften und Regeln des Vereinslebens lassen sich nach Einschätzung mancher Befragter auf diesem Weg schneller und effektiver erreichen. Allerdings wurden auch Bedenken geäußert:

- Statuten und Dokumente bedürfen einer professionellen Übersetzung, diese Dienstleistung ist kostspielig;
- erheblicher finanzieller und organisatorischer Mehraufwand, insbesondere in Vereinen mit Mitgliedern aus vielen verschiedenen Ländern;
- Diskussionen über Regelverstöße können unter Umständen problematisch verlaufen, wenn sich die Kontrahenten auf Dokumente in verschiedenen Sprachen berufen („Zeigen Sie mir mal, wo das steht, was Sie meinen!“);
- muttersprachliche Angebote reduzieren den Anreiz, die deutsche Sprache zu erlernen, was letztlich zu Lasten der Integration gehen kann.

Einige Befragte empfahlen eine gestaffelte Vorgehensweise: Zu Beginn sollten Pachtvertrag, Gartenordnung und Vereinssatzung in den jeweiligen Landessprachen verfügbar sein und verteilt werden. Durch Förderung des Erlernens der deutschen Sprache würde später eine Erläuterung der Vereinsregeln in Deutsch möglich. Weiter wurde angeregt, die Übersetzung maßgeblicher Dokumente (Bundesklingartengesetz, Musterpachtver-

träge, Mustersatzungen) als zentrale Dienstleistung der Landesverbände und der Dachorganisation abzuwickeln.

Zur Frage, ob schriftliche Informationen in der Landessprache und/oder in Deutsch verbreitet werden sollten, kann keine eindeutige Empfehlung gegeben werden. Jeder Verein sollte Vor- und Nachteile der verschiedenen Methoden abwägen und eigene Strategien entwickeln.

8. Schulungen und Kurse

Schulungen und Kurse, darin sind sich die Befragten einig, können den Integrationsprozess unterstützen. Aufgabe des Vereins kann es in diesem Zusammenhang sein, neue Mitglieder mit Migrationshintergrund zu ermutigen, Deutsch- und Integrationskurse in kommunalen oder staatlichen Einrichtungen zu besuchen. Überlegenswert ist auch, selbst kleingartenspezifische Schulungen zu organisieren, in denen Rechtsvorschriften, Vereinsregeln, aber auch gartenbauliche Kenntnisse vermittelt werden.

Voraussetzung dafür sind natürlich ausreichende Deutschkenntnisse. Sind diese vorhanden, können solche Schulungen ein sinnvolles Mittel sein, die Integration zu beschleunigen.

Auch für Vorsitzende und Funktionsträger bieten sich Seminare an zu Themen der Integration. Der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde bietet dazu seit 2004 spezielle Fachtagungen für Multiplikatoren an. Auch kommunale oder gemeinnützige Institutionen haben oft entsprechende Angebote im Programm.

9. Kennen lernen

Integration beginnt mit Kennenlernen. 5,5 % der Befragten halten es für sehr wichtig, dass

ZITAT: *"Mit Einschränkungen werden sich die Integrationsprobleme mit Migranten spätestens in der nächsten Generation von Kleingärtnern zum großen Teil von selbst erledigen, wie dies ja auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen der Fall ist. Durch die ständige Vergabe von Kleingärten an junge Mitglieder aus den Reihen der Deutschen und der Migranten wird die Integration nach Kindergarten, Schule, Beruf und Freizeit auch in der Gemeinschaft der Kleingärtner fortgesetzt. Die Vorurteile nehmen in der Folge ab bzw. sind dann nicht mehr vorhanden."*

sich die Neuankömmlinge in Kleingartenanlagen untereinander, aber auch mit den anderen Vereinsmitgliedern sowie dem Vorstand bekannt machen. Ein Umfrageteilnehmer machte gute Erfahrungen mit einer so genannten Einführungsveranstaltung an der die neuen Mitglieder zusammen mit dem Vorstand und alteingesessenen Pächtern teilnehmen.

10. Nachbarschaftshilfe und Unterstützung

Ausländische und deutschstämmige Neuankömmlinge sind doppelt verunsichert: Zum einen sind sie neu und fremd in Deutschland, zum anderen sind sie mit den Sitten und Gebräuchen in Kleingartenanlagen und

-vereinen nicht vertraut.

Was für Deutsche selbstverständlich sein mag, kann für einen Migranten zu einem Problem werden. Mehr als deutsche Neukleingärtner benötigen sie deshalb Hilfe und Unterstützung, gerade auch in den alltäglichen Dingen des (Kleingärtner-)Lebens, meinen die Befragten. Dies kann der Vorstand allein nicht leisten. Hier ist die Hilfe aller Vereinsmitglieder gefordert. Sofern diese sich ihrer Verantwortung nicht bewusst sind, sollten sie darüber aufgeklärt werden – etwa auf der jährlichen Mitgliederversammlung.

Hilfreich sind z. B. nachbarschaftliche Einladungen über den Gartenzaun hinweg. Nachbarschaftshilfe kann im Übrigen dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, da im täglichen Miteinander oft erkannt wird, dass sich bestimmte Meinungen über den anderen aufgrund seines tatsächlichen Verhaltens nicht mehr aufrechterhalten lassen.

11. Gleichbehandlung/Vorbild sein

5 % der Befragten hoben hervor, dass im alltäglichen Umgang alle Mitglieder des Vereines gleich behandelt werden müssen, egal ob Deutsche oder Migranten. Andernfalls könnten Missstimmungen und Vorurteilen die Folge sein.

Gleichbehandlung bedeutet für die Befragten: Migranten sollen nicht benachteiligt, aber auch nicht bevorzugt werden – von notwendigen Ausnahmen, die zum Beispiel durch mangelnde Sprachkenntnisse bedingt sind, abgesehen. Hierarchien unter den Nationalitäten hätten im Kleingärtnerverein nichts zu suchen. Von den Neuankömmlingen die Einhaltung aller Vereinsvorschriften und -regeln zu fordern und sie als deutscher Pächter selbst zu ignorieren, führe zu Frustration bei den Migranten.

Von Vorstand und Vorsitzenden erwarten einige Befragte hier eine Vorbildfunktion: Auf intolerante Gartenfreunde, die offen mit Vorurteilen hantieren, müsse zugegangen und eine Änderung ihrer Verhaltensweise eingefordert werden.

12. Respekt und Toleranz

Toleranz gegenüber Verhaltensweisen und Eigenarten, ob kulturellen, religiösen oder ethnischen Ursprungs, ist ein Grundpfeiler einer demokratischen, offenen Gesellschaft. Als hilfreich erachten es einige Befragte, wenn deutsche und ausländische Pächter gegenseitig ihre Feiertage kennen. Toleranz kann vom Vereinsvorstand nicht befohlen werden. Toleranz kann aber von jedem Einzelnen vorgelebt werden. Die daraus resultierenden positiven Erfahrungen können Meinungen ändern und Vorbehalte abbauen.

13. Kinder

Einige Befragte betonten in der Studie die Bedeutung von Kindern für die Annäherung verschiedener Kulturen. Durch Kinder komme man sich schnell näher. Deshalb sollten alle Aktivitäten, die eine solche Annäherung unterstützen, gefördert werden, etwa gemeinsame Feste, Ausflüge oder auch Lernprojekte.

14. Gemeinsame Aktivitäten über das Vereinsleben hinaus

Gemeinsame Aktivitäten jenseits des Alltags in der Kleingartenanlage können dazu beitragen, Schwellen zu überwinden und sich besser kennen zu lernen. In Frage kommen etwa Exkursionen oder Ausflüge.

Ein in der Studie erfasster Verein geht noch weiter: Hier werden Ausflüge in die Herkunftsländer der Migranten organisiert – eine





sicher erlebnisreiche und spannende Aktion, die die Gartenfreunde in jedem Fall einander näher bringt.

15. Erfahrungsaustausch mit anderen Vereinen

Es gibt hunderte Vereine in Deutschland, die bereits große Erfahrung beim Thema Integration sammeln konnten. Ihr Wissen fließt unter anderem in diesen Leitfaden ein. Besteht der Wunsch, mit diesen Organisationen in Erfahrungsaustausch zu treten, helfen Bundesverband und Landesverbände des organisierten Kleingartenwesens gern bei der Vermittlung von Kontakten.

16. Gezielte Gartenvergabe

Kritisch müssen Überlegungen gesehen werden, Interessenten für einen Kleingarten vor

der Aufnahme in den Verein auf ihre „Integrationsfähigkeit“ zu prüfen. Die Wirksamkeit solcher Methoden ist fragwürdig: Keinem Bewerber – gleichgültig welcher Herkunft – sieht man zu Beginn an, ob er ein guter Kleingärtner wird oder nicht. Auch aus den Aussagen einer Person lässt sich nicht ohne weiteres auf ihre Eignung als Pächter schließen.

Sinnvoll und notwendig ist hingegen eine Prüfung der sozialen Kriterien im Sinne des Bundeskleingartengesetzes, um die soziale Funktion des Kleingartenwesens zu bewahren.

Mehrfach wurde in der Studie ein Zusammenhang zwischen dem Anteil der Migranten einer Kleingartenanlage und dem Erfolg der Integration hergestellt. Dabei wurde wiederholt eine Zahl von 33 % genannt. Hierbei

handelt es sich offensichtlich um einen praktischen Erfahrungswert, der allerdings von Fall zu Fall deutlich variieren dürfte. So gibt es durchaus Vereine mit einem Migrantenanteil von 60 % und mehr, die hervorragend funktionieren. Andererseits kann bereits ein Anteil von 10 % bei entsprechend ungünstiger Konstellation aller Faktoren zu Problemen führen.

Viele Vereine haben gute Erfahrungen damit gemacht, die Parzellen an Migranten nicht en bloc zu verpachten (mehrere Gärten in unmittelbarer Nachbarschaft), um Gruppenbildung und Abkapselung zu vermeiden. Vielmehr sollte versucht werden, Migranten in bestehende Strukturen einzugliedern.

17. Externe Institutionen

Hilfe und Unterstützung externer Institutionen bei der Bewältigung von Integrationsproblemen werden in der Praxis kaum in Anspruch genommen. 86 % der befragten Vereine haben damit keinerlei Erfahrung. Das ist schade, da es eine ganze Reihe seriöser Angebote gibt.

Als mögliche Institutionen wurden von den Befragten (weniger als 1 % machen dazu Angaben) genannt:

- Bezirks-, Kreis-, Stadt- oder Regionalverbände der kleingärtnerischen Organisation,
- der/die kommunale Ausländerbeauftragte, kommunale Ausländerbeiräte, Ausländerbehorde,
- ausländische oder einheimische Vereine oder Interessenvertretungen,
- religiöse Organisationen,
- soziale Träger und Organisationen, beispielsweise Arbeiterwohlfahrt,
- lokale-AGENDA 21-Gruppen,
- Bürgerinitiativen aus dem Bereich der Integrations- und Migrationshilfe.

18. Öffentlichkeitsarbeit

Erfolgreiche Integration braucht Öffentlichkeit: Viele Befragten strichen in der Studie die Bedeutung einer gezielten Medien- und Öffentlichkeitsarbeit heraus. Diese kann dazu beitragen, dass in den Medien positiv über das Thema „Integration in Kleingartenanlagen“ berichtet wird und die Integrationsaktivitäten der Vereine stärker hervorgehoben werden.

Einig waren sich die Befragten darin, dass Öffentlichkeitsarbeit im Verein mehr ist als Medienberichte und Abdruckquoten oder Informationspolitik mittels Schaukasten. Öffentlichkeitsarbeit wird vielmehr als ein umfassender Prozess verstanden, in den alle Aktivitäten des Vereins, die Handlungen des Vorstands und die Verhaltensweisen der Mitglieder in wechselseitiger Wirkung einfließen. Je besser diese Faktoren zusammenwirken, desto eher entsteht eine Atmosphäre, die positiv nach außen (Medien, Öffentlichkeit) und innen (Verein, Mitglieder, Familienangehörige) wirkt.

Das Thema Integration lässt sich mit nahezu allen klassischen Vereinsaktivitäten wie Gartenfeste, Wettbewerbe, Exkursionen, Gartenmärkte oder Jubiläen verknüpfen und damit für die Öffentlichkeitsarbeit verwertbar machen. Neben der klassischen PR-Arbeit (Pressemitteilungen, Interviews) können

ZITAT: „Ich bin zufrieden. Mit den Leuten kann man zusammenarbeiten. Schwarze Schafe gibt es in allen Nationen.“



Diskussionsforen organisiert werden, an denen Vereinsvorstand, Vertreter der Migranten im Verein, örtliche Institutionen, die sich mit dem Thema befassen, und die Medien teilnehmen. Dabei können Probleme, aber auch Chancen, die die Integration bietet, verdeutlicht werden. Eine objektive und faire Berichterstattung wiederum trägt dazu bei, eine positive Stimmung in der regionalen Öffentlichkeit, in der Kleingartenanlage und im Verein zu schaffen. All dies erleichtert die Integrationsarbeit erheblich.

Allgemein und als Appell an die Gesellschaft wird in diesem Zusammenhang betont, dass es gemeinsame Aufgabe von Gesellschaft, Medien und Politik ist, die Angst vor Fremdem nicht zu schüren, sondern abzubauen und den Dialog mit allen Beteiligten zu suchen.

Was vermieden werden sollte

Diese Frage wurde in der Erhebung mit vielfältigen Vorschlägen und Anregungen, denen man ihren Praxisbezug deutlich anmerkt, beantwortet. Vor allem die kleinen Tipps für das tägliche Miteinander verdienen Aufmerksamkeit.

Große Fehler und kleine Fettnäpfchen werden im Folgenden ohne Wertung genannt. Was also sollte unbedingt vermieden werden im Umgang mit ausländischen und deutschen Migranten?

- Migranten gegenüber Deutschen zu benachteiligen und zu diskriminieren;
- Migranten bei Gartenfesten, Grillabenden oder anderen geselligen Veranstaltungen auszugrenzen;

- Migranten zu bevormunden, zu provozieren oder sie zu Befehlsempfängern zu degradieren;
- Migranten in gebrochenem Deutsch anzusprechen („Du machen jetzt das!“);
- Sonderregelungen für Migranten zu schaffen;
- bei Migranten die Gartenordnung schärfer oder strenger auszulegen als bei deutschen Pächtern;
- eine ethnische Gruppe oder Nationalität gegenüber der anderen zu diskriminieren, einzelne Gruppen auszuschließen;
- den eigenen Standpunkt als Deutscher überzubetonen, überheblich zu sein;
- ungeduldig zu sein, weil es mit der Eingewöhnung der Neuen im Verein nicht schnell genug vorangeht;
- Migranten in ihrer Ehre, Religion oder Nationalität zu verletzen;
- ständig die fremden Verhaltensweisen, Sitten und Gebräuche der Migranten (sofern sie für den Verein/die Anlage nicht störend sind) zu kritisieren und die Migranten in diesem Zusammenhang belehren zu wollen („Das macht man bei uns nicht!“);
- das Angebot von einem Migranten zur Mitarbeit im Verein abzulehnen;
- als Vorstand und Vertreter des Vereins den Eindruck von Fremdenfeindlichkeit zu erwecken (nach außen wie nach innen);





- sachliche und persönliche Ansichten im Zusammenhang mit Migranten zu vermischen.

Ergebnis

„Wie stellen Sie sich eine ideale bzw. gelungene Integration vor?“, lautete eine Frage in den Erhebungsunterlagen. Dabei ging es nicht nur um Beispiele aus der Praxis, sondern um Visionen, Vorstellungen einer gemeinsamen Zukunft. Interessanterweise hatten die meisten Befragten sehr konkrete Vorstellungen davon, wie Integration im Idealfall aussieht. Nachfolgende Liste gibt die Aussagen aller Befragten zusammengefasst und geordnet, jedoch ohne Wertung wieder:

1. Ausländische und deutsche Migranten werden in das Vereinsleben einbezogen. Sie kennen und akzeptieren die Regeln und Umgangsformen des Vereins und der Kleingartenanlage. An Festen und Veranstaltungen nehmen sie aktiv teil. Sie bringen ihre eigenen Bräuche und Sitten in das Vereinsleben ein.
2. Die Kleingärtner eines Vereins gleich welcher Herkunft bilden eine Gemeinschaft (Zitat: „Sich einordnen ohne sich unterordnen zu müssen“) und engagieren sich für diese. Alle Mitglieder sind gleichberechtigt.
3. Die Kleingärtner gleich welcher Nation kommunizieren miteinander, helfen sich gegenseitig und unterhalten gute nachbarschaftliche Beziehungen.
4. Migranten sind Funktionsträger im Vereinsvorstand oder in anderen Ämtern tätig.

5. Ob ein Kleingärtner Migrant ist oder nicht, spielt keine Rolle mehr.

6. Es gibt in den Anlagen keine Blöcke von Gärten, die ausschließlich von einer Nationalität bewirtschaftet werden, sondern Parzellen von Deutschen und Nichtdeutschen liegen wie selbstverständlich nebeneinander.

7. Der Anteil der Migranten oder einer ethnischen Gruppe übersteigt nicht ein Maß, ab dem Integration kaum mehr möglich ist.

Auf diesen letzten Punkt spielt die ironische Aussage eines Befragten an, für den gelungene Integration eine Anlage mit 33 Parzellen ist, in der es 29 türkische und 4 deutsche Pächter gibt. Doch genau das, die Nationen-Anlage mit Minderheiten, kann nicht das Ziel sein. Ein lebendiges Miteinander – und damit Integration – findet in Anlagen statt, die vielfältig und bunt sind, in denen sich Deutsche und Nichtdeutsche begegnen, in denen verschiedene Gruppen etwas Gemeinsames entwickeln, ohne dass eine Gruppe die anderen dominiert.

Fazit

Kleingärtner in Deutschland nähern sich dem Thema „Migranten“ weit weniger voreingenommen als gängige Vorurteile vermuten lassen. Das bestätigen die Ergebnisse der vorgestellten Untersuchung. Überwiegend herrscht großes Verständnis für die Situation der Migranten.

Das mag auch daran liegen, dass viele Kleingärtner der ersten Nachkriegs-Generation ebenfalls Flüchtlinge, Vertriebene, Späheimkehrer und Aussiedler waren. Die Tatsache, dass heute darüber kaum noch gesprochen wird, ist ein Zeichen dafür, dass deren



Integration gelungen ist. Die Vorstände der Vereine und Verbände sind bereit, den Neubundesbürgern heute die gleichen Chancen einzuräumen, die ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben wurden, so dass über den Weg der Kleingärtnerei ein Stück Annäherung an dieses Land, seine Kultur und Lebensart erfolgen kann.

Integration bedeutet nicht Assimilation. Das zeigt die Tatsache, dass kulturelle Eigenarten auch im Kleingarten Platz haben, solange diese nicht im Konflikt mit den notwendigen, demokratisch beschlossenen Regeln und Vorschriften des Vereins stehen. Ja mehr noch: Den Befragten der Erhebung ist bewusst, dass die Neu-Kleingärtner aus anderen Ländern das Kleingartenwesen bereichern und auch prägen: durch den Verjüngungs-Effekt in der demografischen Entwicklung des Vereins, durch neue Obst- und Gemüsearten und -sorten (man denke nur an die heute allgegenwärtigen Zucchini, die von italienischen Gastarbeitern ins Land gebracht wurden), durch unbekannte Speisen und Getränke, durch eine andere Lebenseinstellung und Kultur.

Das Neue wird selten als Bedrohung empfunden, vielmehr als echte Chance und als Bereicherung.

Ausblick

Nicht nur der einzelne Verein, auch das Kleingartenwesen als Ganzes kann von den Neubürgern profitieren: Je nach gesellschaftlicher Stimmungslage werden der Wert und die Bedeutung des Kleingartenwesens von der Öffentlichkeit, aber auch verbandsintern unterschiedlich wahrgenommen.

Stand in den 80er und 90er Jahren der Ge-

danke des Umweltschutzes und der Ökologie sehr stark im Vordergrund, so findet jetzt – in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation und des Abbaus des Sozialstaates – wieder vermehrt der soziale Aspekt Beachtung. Gerade unter diesem Blickwinkel hat die Integration von Migranten eine enorme Bedeutung für das Kleingartenwesen.

Kleingärtnervereine leisten hier aktive Sozialarbeit. Dieses Argument soll in der Diskussion mit der Öffentlichkeit, mit Städten und Gemeinden, mit Verpächtern, Amtsvertretern und Politikern eine große Rolle spielen, vor allem, wenn es darum geht, die immer stärkeren finanziellen Belastungen der Vereine abzuwehren. Sozialarbeit ist teuer. Das ehrenamtliche Engagement der Kleingärtnerorganisationen zugunsten der ausländischen Mitbürger sollte gewürdigt werden durch eine faire Gestaltung der Pachtpreise, Umlagen und Gebühren.

Dass das Kleingartenwesen durch die von ihm geleistete Integrationsarbeit stärkere Aufmerksamkeit vonseiten der Behörden und Ministerien, der Medien und der gesellschaftlichen Öffentlichkeit erhält, zeigen einige Ereignisse und Initiativen der letzten Jahre, die von der BDG-Arbeitsgruppe „Integration“ recherchiert wurden:

- Auszeichnung der Kleingartenanlage „Am Sonnenhang“ in Fulda beim Landeswettbewerb „Gärten im Städtebau – Kleingärten als soziales Engagement in der Stadt“ als Landessieger aufgrund der Leistungen bei der Integration von Migranten;
- Projekt „Interkulturelle Öffnung des Kleingartenwesens“ in Hannover, initiiert vom Referat für interkulturelle Angelegenheiten und dem Fachbereich „Umwelt und Staatgrün“





in Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt Hannover;

- Fachtagungen des organisierten Kleingartenwesens auf Bundesebene (November 2004 in Münster und Oktober 2005 in Bonn), finanziell unterstützt vom Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge und fachlich unterstützt von der Otto Benecke Stiftung;

- Aufnahme des Bundesverbands Deutscher Gartenfreunde in das Modellprojekt „Ethnic Mainstreaming in deutschen Verbänden“, verfasst von der Stiftung für Türkeistudien und gefördert durch das Bundesministerium des Innern;

- Spitzengespräch des BDG-Präsidenten Ingo Kleist mit dem ehemaligen innenpolitischen Sprecher der SPD, Dr. Dieter Wiefelspütz, über die Zusammenarbeit zwischen Bundesverband und Bundesministerium des Inneren bei Integrationsprojekten.

Abschließend soll der ehemalige Ausländerbeauftragte der Bundesregierung, Jochen Welt, zu Wort kommen. Er würdigte die Integrationsanstrengungen der Kleingärtnerorganisationen bei einem Besuch des Bezirksverbands Emsdetten der Kleingärtner (Nordrhein-Westfalen). „Nach meiner Beobachtung vollzieht sich die Eingliederung von Spätaussiedlern durch eine aktive Einbindung in das Vereinsleben besonders rasch. Mit Ihnen bin ich der Auffassung, dass gerade die Arbeit im Grünen besonders geeignet ist, den häufig naturverbundenen Ankömmlingen eine lebenswerte Perspektive in einer neuen Gemeinschaft aufzuzeigen.“



Neu-Kleingärtner kommen unter anderem aus:			
Afghanistan	Griechenland	Marokko	Senegal
Ägypten	Großbritannien	Mazedonien	Serbien
Albanien	Indien	Mexiko	Slowakei
Algerien	Irak	Moldau	Spanien
Argentinien	Iran	Mongolei	Sri Lanka
Aserbaidshan	Irland	Mosambik	Sudan
Australien	Israel	Niederlande	Syrien
Belgien	Italien	Nigeria	Thailand
Bosnien u. Herzegowina	Japan	Nicaragua	Tschechien
Brasilien	Jordanien	Österreich	Tunesien
Bulgarien	Kanada	Pakistan	Türkei
Myanmar (Burma)	Kasachstan	Palästina	Ukraine
Chile	Kenia	Peru	Ungarn
China	Korea	Philippinen	Uruguay
Dänemark	Kroatien	Polen	USA
Dominikan. Republik	Kuba	Portugal	Usbekistan
Estland	Laos	Rumänien	Vietnam
Finnland	Lettland	Russland	Weißrussland
Frankreich	Litauen	Schweden	
Georgien	Libanon	Schweiz	



Interkulturelle Gärten – ein Konkurrent?

Das Projekt

Interkulturelle Gärten sind anerkannte Orte der Integration. Göttinger Migrantinnen haben den Impuls für die Einrichtung gegeben. Es waren Flüchtlingsfrauen aus Bosnien, die meinten: „Am meisten vermissen wir hier unsere Gärten“.

Im Ergebnis entstand das Projekt „Internationale Gärten Göttingen e. V.“ Die damit geborene und praktisch verwirklichte Idee nahm in den letzten Jahren eine erstaunliche

Entwicklung: Ende 2002 gab es bundesweit 10 Objekte dieser Art, 2005 waren bereits 29 realisiert und weitere 44 befanden sich in Vorbereitung (www.stiftung-interkultur.de).

Die Grundidee: „Uns kommt es darauf an, dass die Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen aufeinander zugehen, sich austauschen und nicht gegeneinander abgrenzen“ (Ausländerbeauftragte des Bezirkes Treptow-Köpenick, Renate Hartwig, Berliner Gartenfreund, November 2003, S. 11/6).

Die Wertigkeit der Interkulturellen Gärten

als Faktor und Stätte der Integration wertet die Stiftung Interkultur wie folgt:

Ebenso wichtig wie der Reichtum an Blumen, Kräutern und Früchten ist das, was in den Gärten außerdem noch produziert wird. Kommunikation und Kooperation und neue Perspektiven. Verloren gegangene Verbindungen und Zusammenhänge behutsam wieder herzustellen und den Migrant/innen die Möglichkeit zu geben, ähnlich wie beim Wurzelschlagen von Pflanzen „neuen Boden unter den Füßen“ zu gewinnen. Darin liegt der Sinn der Interkulturellen Gärten. Sie sind Refugien und Ort der Erinnerungsarbeit zugleich. Und sie sind Passagen. Passagen zwischen Herkunftsland und Ankunftsland, zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Darin liegt die besondere Qualität der Gärten. Hier können die Migrant/innen ankommen, ihr mitgebrachtes Wissen anwenden, Neues kennen lernen – und sich eigene Wege in den neuen Lebenszusammenhang bahnen. Damit sind sie zugleich unverzichtbare Akteure für die Gestaltung einer pluralen Einwanderungsgesellschaft.

Beispiel Treptow-Köpenick

Die Erscheinungsform der Interkulturellen Gärten soll am Beispiel des Interkulturellen Gartens Treptow-Köpenick dargestellt werden. Der Garten umfasst 15 Parzellen, die individuell von Migranten unterschiedlicher Herkunft bewirtschaftet werden. Im Prinzip handelt es sich um einen großen Gemeinschaftsgarten von etwa 4000 m² Fläche ohne Hecken und Zäune. Nur nach außen gibt es Begrenzungszäune.

Bei der Bepflanzung ihrer durchschnittlichen 40 m² großen Parzellen haben die Migranten – sie kommen unter anderem aus Kasachstan, Vietnam, Ägypten, Russland, Af-

ghanistan, der Ukraine und sind teilweise mit einem deutschen Partner liiert – viel persönlichen Spielraum.

Während Vietnamesen lang gezogene Beetreihen und Kürbisgewächse bevorzugen, geht es bei den Aussiedlern oft kleinteiliger mit Gemüseanbau zu. Was der Ägypter Mohamed El-Shiaty an Gemüse und Kräutern erntet, bringt er nicht nur auf den eigenen Tisch, sondern bietet es auch, zu schmackhaften, herzhaften und süßen ägyptischen Speisen verarbeitet, außer Haus an. Über die Aktivitäten im Garten treffen und verbinden sich die Kulturen. Wie die Pflanzen, so verwurzeln sich die Menschen in ihrer neuen Heimat – das ist das ursächliche Ziel der Bemühungen.

Fazit

Integrative Funktionen wohnen dem Kleingartenwesen bereits aus den Tagen seiner Entstehung inne. Damals allerdings bezog sich das allein auf deutsche Staatsbürger. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hat sich diese Funktion zunehmend auf Menschen mit Migrationshintergrund ausgedehnt. Insofern stellt sich die Frage: Worin gleichen und worin unterscheiden sich Interkulturelle Gärten und Kleingartenanlagen, wenn der integrative Gedanke vordergründig gestellt wird? Im ideellen Bereich gibt es keine Unterschiede. Die Unterschiede liegen offensichtlich allein im Quantitativen. Da ist zunächst die Garten- und Parzellengröße. Ein Kleingarten ist durchschnittlich zehnmal größer und gibt seinem Pächter ungleich größere Gestaltungsmöglichkeiten der Nutzung. Allerdings hat offensichtlich die Gemeinschaftsfläche der Interkulturellen Gärten flächenmäßig und ideell in ihrer Gemeinschaft stiftenden Funktion einen höheren Stellenwert.

Die Interkulturellen Gärten werden von den Kommunen eingerichtet und fordern ihren Nutzern keine oder nur geringe finanzielle Mittel ab. Pächter von Kleingärten hingegen müssen Ablösesummen aufbringen.

Ungeachtet dessen nutzt die überwältigende Mehrheit der Migranten einen Kleingarten: Die Anzahl der Parzellen in den gegenwärtig bestehenden Interkulturellen Gärten liegt bundesweit derzeit bei circa 1.000. Dem stehen circa 75.000 Kleingartenpächter mit Migrationshintergrund gegenüber.

Wenn über die Bedeutung der Interkulturellen Gärten als wirksame Stätte der Integration in der Öffentlichkeit bislang mehr berichtet wurde als über die in den Kleingartenanlagen geleistete Integrationsarbeit, dann ist das nur so zu interpretieren, dass die Kleingärtnervereine und -verbände hinsichtlich der damit verbundenen Öffentlichkeitsarbeit Nachholbedarf haben.

Steht hier David dem Goliath gegenüber?

Durchaus nicht, denn offensichtlich entsprechen beide Angebote unterschiedlichen Interessenlagen der Akteure. Die verbindende Idee erweist sich vielmehr als Klammer gegenseitiger Akzeptanz und Zusammenarbeit. Der Beweis: Als in Köpenick der Interkulturelle Garten der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, gehörten die Vertreter des dortigen Bezirksverbands der Gartenfreunde zu den Gästen.

Letzten Endes sind vielerorts Kleingartenanlagen dem Sinne nach bereits zu Interkulturellen Gärten geworden. Das hat sich im allgemeinen Bewusstsein nur noch nicht niedergeschlagen.

Dimensionen kommunaler Integrationsaufgaben

Die Größe der mit Integrationsmaßnahmen verbundenen kommunalen Aufgaben stellt sich am Beispiel der Stadt Köln wie folgt dar:

180 Nationalitäten sind in der Stadt vertreten. Die Gesamtzahl dieser Einwohner beträgt etwa 257.600, das entspricht einem Anteil von 25,2 % der Bevölkerung. Bei den unter 3-Jährigen haben Kinder mit Migrationshintergrund einen Anteil von 36,9 %. In 228 Kitas werden 16.600 Kinder betreut. Der durchschnittliche Anteil ausländischer Kinder liegt bei 34,6 %. In jeder vierten Kita übersteigt er 50 %. Sprachförderung (Pilotprojekt „Unterstützung des Zweitspracherwerbs in Kindertagesstätten mit mehr als 50 % Anteil ausländischer Kinder“) findet in über 40 städtischen Kitas statt. Es gibt circa 50 anerkannte Interkulturelle Zentren.

Ausgewählte Bereiche des Interkulturellen Maßnahmenprogramms in Köln: Tageseinrichtungen für Kinder, Jugendförderung, Bildung und Schule, Förderung der Ausbildung und Beschäftigung, interkultureller Dienst (Querschnittsaufgabe in der Verwaltung), interreligiöser Dialog, interkulturelle Öffnung der Stadtverwaltung.

(Quelle: Bredehorst, M., *Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e. V. - Grüne Schriftenreihe* 183)

Schlüsselworte: Motivation, Akzeptanz und Toleranz

Aus den Erfahrungen des BDG-Seminars „Vom Aussiedler zum Fachberater – Integration im Schrebergarten“ (Münster 2004) erfolgte 2005 eine Neuauflage, allerdings mit völlig veränderter Konzeption: Teilnehmer waren hier 56 % Spätaussiedler/innen.

Die von allen Teilnehmern unabhängig voneinander bestimmten Schwerpunkte konzentrierten sich auf 3 Themen. Das Überraschende dabei war, dass deren Inhalte sich auf inhaltlich nahe liegende Aspekte richteten: Motivation, Akzeptanz und Toleranz.

In drei Arbeitsgruppen wurden die damit verbundenen Diskussionen geführt. Die von einer der Arbeitsgruppen erarbeiteten Aussagen zu der Frage „Wie akzeptieren wir uns gegenseitig?“ werden nachstehend kommentarlos, da eindeutig, wiedergegeben. Die Aussagen zu den Themenkreisen Motivation und Toleranz stehen diesen sehr nahe, so dass auf diese verzichtet werden kann.

1. Was wollen wir konkret?

Sich wie zu Hause fühlen, große Familie (im Verein bilden), gemeinsame Sprache sprechen (deutsch), Gleichberechtigung/Gleichbehandlung, für den Verein nützlich sein, (gute) Gartenbewirtschaftung, neue Gartenfreunde (gewinnen), Leute sollen Funktionen/Ämter/Verantwortung übernehmen, russische Traditionen (vermitteln), Mitbestimmung/-entscheidung (gewährleisten), sich mehr zutrauen/Lust haben (am Garten), Wissen einbringen.

2. Welche Schwierigkeiten gibt es?

Sprache – man muss deutsch sprechen, Muttersprache pflegen russisch/deutsch, beiderseitige Voreingenommenheit (abbauen), Ungeduld/Empfindlichkeit (beiderseits), Komplexe/Berührungängste (abbauen), verschiedene Mentalitäten (berücksichtigen), Obrigkeitshörigkeit (ablegen), Zurückhaltung/„Respekt“ (ablegen), sozialistische Erziehung, unterschiedliche Erwartungshaltung (beachten), mangelndes Vorbild, Ablehnung als Deutsche/Klischees (überwinden), mangelnde Kenntnis von Rechten und Pflichten (überwinden).

3. Was können (müssen) wir tun?

- „Die“: Vertreter im Vorstand (haben), sich vorstellen (bekannt machen), um Hilfe bitten, russische Feste, Nachbarn einladen, deutsche Sprache verbessern, Integrations-/Ausländerbeirat (nutzen), Fragen stellen, Partner suchen, Interesse zeigen.
- „Wir“: lernen zuzuhören, neue Nachbarn bekannt machen, Umfeld überprüfen, Regeln vereinfachen, Merkblätter verteilen, sprachlich immer korrigieren lassen, Patenschaft, Teilnehmeranteil 50/50, Ausbildung bieten, Qualifikation abfragen und beachten, spezielle Förderung, Auffordern (zur Mitarbeit).
- „Gemeinsam“: mehr öffnen und akzeptieren, Meinung deutlich sagen, Gemeinsames finden z. B. Chor, Kommunikation verbessern, gemeinsame Themen finden.



Aus der Praxis – gelungene Integrationsprojekte

PROJEKT Selbsthilfzentrum für Aussiedler

Kreisverband Potsdam der Garten- und Siedlerfreunde Stadt Potsdam, Kleingärtnerverein „Freundschaft 2001“

Peter Gaffert, selbst Aussiedler, gründete in Potsdam das Konsultationszentrum für Aussiedler als Beratungs- und Selbsthilfzentrum. Da in seiner Heimat Gärten eine wichtige Rolle spielten, suchte er in Deutschland nach neuen Möglichkeiten der Gartennutzung.

Gemeinsam mit Einheimischen aus dem Brandenburgischem Kulturbund, der Berlin-Brandenburgischen Auslandsgesellschaft e.V. und der Stadt Potsdam wurde in der Kommune ein so genannter Integrationsgarten mit einer Gesamtfläche von 3.000 m² aufgebaut. Dieser Garten erhielt so viel Zuspruch, dass die Gründung einer eigenen Kleingartenanlage angestrebt wurde. Der Verband der Garten- und Siedlerfreunde Stadt Potsdam war von dieser Idee begeistert und unterstützte das Projekt. So entstand in Zusammenarbeit mit der Stadt Potsdam 2002 auf dem Bundesgartenschau Gelände eine neue Kleingartenanlage.

Erfahrene, einheimische Kleingärtnerfunktionäre unterstützten den neuen Vorsitzenden dabei mit Rat und Tat. „Ohne die Hilfe der Kleingärtnerorganisationen hätte ich es nicht geschafft, mich durch den ‚Behördenkram‘ durchzuarbeiten“, so der aus Russland stammende Vorsitzende Peter Gaffert. „Die Auseinandersetzung mit Behörden bei

der Gründung des Kleingärtnervereins und der Verwirklichung der Kleingartenanlage haben meine Deutschkenntnisse und meine Sicherheit in behördlichen Angelegenheiten unglaublich verbessert“.

Integration ist immer ein langer und oft schwieriger Prozess. Für den Erfolg ist entscheidend, wann, wo und mit welchen Partnern Integration beginnt. Die Sprache wird nur erlernt, wenn sie täglich gebraucht wird. Dazu ist der Kontakt zu Menschen, zu Einheimischen notwendig, so die Erfahrungen der Vereinsmitglieder.

Heute ist die Kleingartenanlage zu mehr als siebzig Prozent mit Spätaussiedlern und jüdischen Zuwanderern und zu mehr als zwanzig Prozent mit ansässigen deutschen Familien besetzt. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit den Initiatoren des Spiel- und Spaßgartens des benachbarten Kinderhortes und dem Schulgarten. Regelmäßig finden in der Kleingartenanlage „Beratungstage im Grünen“ und internationale Feste statt. Dadurch entstehen neue Bekanntschaften, die zum besseren Kennenlernen zwischen Einheimischen und Zugewanderten sowie zum Verständnis füreinander beitragen.

Die Politik zeigt großes Interesse an dieser Kleingartenanlage, sie gilt als nachahmenswert.

Kontakt:

*Verband der Garten- und Siedlerfreunde e. V.,
Kreisverband Potsdam
Paul-Neumann-Str. 33A, 14482 Potsdam
Telefon: 03 31-70 87 97*

PROJEKT Deutschkurs für Aussiedler

Kleingärtnerverein Ossenkamp, Emsdetten
„Das Schwierigste im Umgang mit Aussiedlern ist die Sprachbarriere“, stellten der Vorsitzende des Kleingärtnervereins Ossenkamp, Walter Küwen, und Gartenfreund Franz Merz in ihrer Kleingartenanlage fest. „Dagegen muss man etwas tun“, beschlossen die beiden. Franz Merz, pensionierter Schulrektor mit 42 Jahren Erfahrung als Deutschlehrer, sprach die Aussiedler einzeln an und warb für sein Angebot eines Deutschkurses. Die Gartenfreunde waren anfangs verhalten und mussten erst in mehreren Einzelgesprächen von dem Angebot überzeugt werden. Aber jetzt sind die Deutschschüler im Alter zwischen 21 und 65 Jahren mit Feuereifer bei der Sache: Lesen, Schreiben, Fragen stellen – eben deutsch lernen. Zweimal die Woche unterrichtet Merz die Aussiedler im Vereinshaus.

Geld nimmt Franz Merz dafür nicht. Das gute Gefühl ist ihm Lohn genug. Und der Verein hat auch etwas davon – Mitglieder, die nicht nur gute Gärtner sind, sondern mit denen man sich in den Sitzungen und beim Plausch über den Gartenzaun unterhalten kann. Das sind ihm die paar Extrakosten für Schultafeln und Kopien schon wert.

Kontakt:
Bezirksverband Emsdetten der Kleingärtner e. V.
Richard Veerkamp
Mühlenstr. 34, 48282 Emsdetten oder
Kleingärtnerverein Ossenkamp
Walter Küwen
Strietbach 7, 48282 Emsdetten
Telefon: 0 25 72-95 33 83

PROJEKT Kleingärten interkulturell

Referat für Interkulturelle Angelegenheiten und Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Stadt Hannover; Arbeiterwohlfahrt, Kreis Hannover in Kooperation mit dem Bezirksverband Hannover der Kleingärtner e. V.

Ziel des Projekts war es, Anstöße zur interkulturellen Öffnung des Kleingartenwesens und Hilfe bei der praktischen Umsetzung der Ideen zu geben. Für die Stadt Hannover wurden statistische Daten über den Anteil der Migranten in der Stadt und deren Anteil in den Kleingärtnervereinen erhoben. Dabei zeigte sich, dass bereits 60 % der Kleingärtnervereine Migranten als Pächter haben. Mittels einer Umfrage wurden positive und negative Erfahrungen sowie gegenseitige Vorurteile erfasst, aber auch Lösungsansätze und Empfehlungen für ein konfliktfreies Miteinander gefunden. Durch Erfahrungsaustausch, auf Weiterbildungsseminaren und in Einzelgesprächen wurden Vorurteile abgebaut und Hemmschwellen überwunden.

Folgende Ziele wurden erreicht: Datenerhebung über die aktuelle Situation in Kleingärtnervereinen, Erfassung des Spektrums der Migranten in Hannover, Erhebung qualitativer Aussagen der Zuwanderer, Konzeption eines geeigneten Beratungsmodells für Zuwanderer, Bewertung der Vereine nach Kriterien der interkulturellen Offenheit, Beratung und Schulung der Vereinsvorstände, Überarbeitung der Gartenordnungen, Konzeption, Entwurf und Herstellung ansprechender Werbematerials, Öffentlichkeitsarbeit, Mediation (Verhandlung zwischen Konfliktparteien) zwischen Vereinsvorständen und Zuwanderern, Errichtung eines Gemein-

schaftsgartens, Verfassen eines Erfahrungsberichts.

Kennzeichen eines interkulturell geöffneten Kleingärtnervereins ist demnach der unbedingte Wille, voneinander zu lernen.

Weitere Merkmale sind: allgemeine Akzeptanz einer anderen Gartenkultur, die nicht dem heimischen Regelschema entspricht, intensiver Gemüseanbau, fremde Anbaukulturen; allgemeine Akzeptanz kulturell bedingter, sozialer Nutzungsformen, beispielsweise der Garten als gastfreundlicher Treffpunkt für Familie und Freunde; Wahrnehmung des anderen und seiner Bedürfnisse als Individuum; reger Austausch zu gärtnerischen, kulinarischen, sozialen, vereinsbezogenen Themen; Ersetzen der klassischen Handlungsanweisungen für die Gartennutzung und der sozialen Aktivitäten durch eine offene, fragende Einstellung, die Interessen der Zuwanderer aktiv einbezieht; Aufnahme des Ziels der interkulturellen Öffnung in die Vereinssatzungen.

Das Projekt wurde durch den Bundespräsidenten im Rahmen des Bundeswettbewerbs zur Integration ausgezeichnet.

Kontakt:
Landeshauptstadt Hannover
Fachbereich Umwelt und Stadtgrün
Klaus-D. Bonk
Langensalzastr. 17, 30169 Hannover
E-Mail: Klaus.Bonk67@Hannover-Stadt.de
Internet: www.hannover.de/deutsch/doku/erfahr_intkul.pdf

PROJEKT Verein im Problemstadtviertel

Kleingartenanlage „Am Sonnenhang“, Fulda
Der Stadtteil Fulda-Aschenberg mit 10.000 Bewohnern entstand in den 60er/70er Jahren als verdichteter, mehrgeschossiger Wohnungsbau. Diese Bauweise führte die Menschen in die Anonymität. 77 % der Bewohner sind ausländische Mitbürger, ein hoher Anteil von Kindern und Jugendlichen sowie deutscher Bewohner über 65 Jahre prägen den Stadtteil. Das Gebiet wurde mit seiner Kleingartenanlage „Am Sonnenhang“ in das Förderprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“ aufgenommen.

Als Ausgleich zum mehrgeschossigen Wohnungsbau wurde für die Bewohner im Jahr 1989 die Schrebergartenidylle „Am Sonnenhang“ eingeweiht. Der erste Bauabschnitt umfasste zwölf Parzellen. Auf sieben Parzellen stellte die Stadt Fulda den jeweiligen Pächtern Lauben im so genannten Mietkauf zur Verfügung, um sozial Benachteiligten oder kinderreichen Familien die Möglichkeit zu geben, umgehend einen Kleingarten zu erhalten. Aufgrund der großen Nachfrage wurde die Anlage sukzessive auf 60 Parzellen erweitert. Diese Gärten werden heute von 26 russischen und 16 polnischen Aussiedlern, 10 Deutschen sowie Türken, Vietnamesen und Afghanen bewirtschaftet.

Wegen der gesellschaftlichen Entwicklung wurde die „Arbeitsgemeinschaft Soziale Stadt Aschenberg“ als Plattform für gegenseitigen Meinungsaustausch und Beteiligung der Bürger am Geschehen ins Leben gerufen. In dieses Netzwerk brachten sich der Kleingärtnerverein „Am Sonnenhang“



sowie der Stadt- und Kreisverband Fulda der Gartenfreunde als ständiges Mitglied ein.

Die Kleingartenanlage entwickelte sich zu einem Ort des Zusammenlebens nicht nur verschiedener Generationen, sondern auch für Menschen verschiedener Nationalitäten. Ziel ist es, den Bürgern dabei zu helfen, aufeinander zuzugehen und sich zu unterstützen. Folgende Aktivitäten sollen das Miteinander fördern: Jährlicher „Tag des ausländischen Gartenfreunds“ in der Kleingartenanlage, an dem Gartenerzeugnisse, Kulinarisches und Folkloristisches aus den Herkunftsländern angeboten werden; Gründung einer Talenttauschbörse, die Gesuche und Angebote erfasst, beispielsweise: „Schneide Hecke – brauche Hilfe beim Ausfüllen von Formularen“ oder „Benötige Hilfe bei der Gartenarbeit – betreue während Ihrer Abwesenheit Ihren Hund“; Schaffung eines Runden Gartentischs mit regelmäßigem Gesprächskreis, nicht nur zum Thema Garten.

Der Kleingärtnerverein unterstützt den Prozess der Lokalen Agenda 21.

Die Kleingartenanlage ist anerkannte Station des ersten Deutschen Gartenkulturpfads.

Die Kleingartenanlage wurde im Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau“ 2002 mit Gold ausgezeichnet.

Sie war Station beim europäischen Wettbewerb „Entente florale“ 1999, der Fulda eine Goldmedaille einbrachte

Kontakt:

Stadt- und Kreisverband Fulda der
Kleingärtner e. V.
Elfriede Schneider
Nikolausstraße 18, 36037 Fulda
Telefon: 06 61-7 74 84

PROJEKT Türkische Gartenfreunde

Landesverband der Gartenfreunde Bremen e. V., Stadt Bremen, Vulkan Werft

Als es in der Bremer Vulkan-Werft Anfang der 90er Jahre kriselte, kamen auf die Mitarbeiter Probleme zu. In der Vulkan-Werft arbeiteten viele türkische Mitarbeiter, etliche kamen in Rente, viele angesichts der Konjunkturkrise in Frührente. Das Wohnumfeld im verdichteten Wohnungsbau nahe der Werft bot den aus dem Erwerbsleben Ausgeschiedenen wenige Möglichkeiten für eine sinnvolle Freizeitgestaltung und kaum soziale Kontakte.

Die Vulkan-Werft trat zusammen mit dem zuständigen Ortsbeirat des Stadtbezirks an den Landesverband der Gartenfreunde Bremen e. V. heran mit der Idee, eine Kleingartenanlage für diese türkischen Werftarbeiter zu gründen. Der Landesverband Bremen griff diesen Gedanken auf und setzte das Projekt zusammen mit der Stadt Bremen um. Die Kommune stellte Grund und Boden zur Verfügung, der Kleingärtnerverein „Glückliche Gärten“ wurde gegründet.

Amet Multu ist Vereinschef der „Glücklichen Gartenfreunde“ in Bremen. Er lebt mit seiner Frau Tüley seit 1969 in Deutschland. Zwei der drei Kinder wurden in Bremen geboren. „Wir gehören hierher“, so der türkische Vorsitzende des Vereins, „und wollen zusammen mit allen Bürgern unser Leben hier führen!“ Der vor wenigen Jahren gegründeten Gemeinschaft gehören jedoch nicht nur türkische Gartenfreunde an. Zu den Vereinsmitgliedern zählen auch zwei tunesische und eine libanesische Familie(n), ein Afrikaner mit portugiesischer Staatsangehörigkeit und mehrere deutsche Familien. Sie alle sollen miteinander auskommen und umgehen,

denn „Alltagsprobleme kennen keine Nationalitäten“. Die Anlage fällt auf durch ihren intensiven, vielfältigen Gemüseanbau und die farblich aufeinander abgestimmten Holzlauben.

Wer die „Glücklichen Gartenfreunde“ besucht, erkennt auf den ersten Blick, dass Integration hier kein leeres Wort ist, sondern gelebt wird. Die gute Nachbarschaft gilt nicht nur untereinander und über den Gartenzaun hinweg, sondern schließt die angrenzenden Wohngebiete ein – insbesondere die Kinder, die gemeinsam auf den Freiflächen der Kleingartenanlage umhertollen.

Kontakt:

Landesverband der Gartenfreunde Bremen e.V.
Johann-Friedrich-Walte-Straße 2, 28357 Bremen
E-Mail: bremen@gartenfreunde.de



PORTRAIT

Boun Lam Boutsarah aus Laos, 57 Jahre, Elektriker, verheiratet, vier erwachsene Kinder. In Deutschland seit 1971, lebt in Hamburg

Alles gut – außer dem Wetter

Lam ist erst seit dem Jahr 2000 begeisterter Pächter einer Kleingartenparzelle, obwohl die Anlage direkt (3 Minuten Fußweg) an der Wohnsiedlung liegt.

Lam war nicht bekannt, dass es sich bei der Kleingartenanlage um preisgünstige Pachtgärten handelt. Erst nachdem eine befreundete laotische Familie einen Kleingarten in der Anlage erwarb, hat sich Lam intensiver mit dem Thema Kleingärten beschäftigt.

Vor seiner Übersiedlung nach Deutschland war Lam in landwirtschaftlichen Bereichen tätig und ist daher sehr „erdverbunden“. Saatgut kauft Lam zum Teil in asiatischen Läden, einen Großteil bekommt er von seiner Schwester aus Thailand geschickt. Gemüseanbau jeglicher Art ist wichtig, Obst spielt eine völlig untergeordnete Rolle.

„Wir kochen gemeinsam, sitzen mit Freunden oder unseren deutschen Parzellennachbarn auf Bastmatten im Schatten eines Baumes, essen scharfe Gerichte mit viel Chili – das alles vermittelt laotisches Lebensgefühl.“ Draußen sein, gute Laune haben. Klingt perfekt. Gibt es nichts zu verbessern? „Sicherlich das Wetter.“



PORTRAIT

Reza Pejambari aus dem Iran, 45 Jahre, Busfahrer, verheiratet, vier Kinder, lebt in Siegen

Ich fühle mich gut aufgenommen

Gartenfreund Reza Pejambari ist erst seit zwei Monaten Kleingärtner im Verein der Gartenfreunde „Am Rosterberg“ in Siegen.

Schon kurz nachdem er nach Deutschland kam, hatte er erste Kontakte mit Kleingärten, die er mit der Familie gerne besuchte. Nachdem sich die berufliche Situation gefestigt hatte, konnte er sich selbst um einen Kleingarten bemühen.

In Teheran, wo er früher zu Hause war, besaß er ein eigenes Haus mit Garten. Er bringt deshalb Erfahrungen in Gartenarbeit mit. Sein erlernter Beruf ist Landvermesser und Kartograph.

„Mein Kleingarten wird von der ganzen Familie und Freunden genutzt. Wir sind sehr glücklich, dass wir den Garten haben. Er ist für mich eine Rückzugsmöglichkeit vom alltäglichen Stress“, freut sich der neue Gartenfreund. „Ein besonderes Gemeinschaftserlebnis ist für mich die Teilnahme an der Gemeinschaftsarbeit. Sie bringt alle Gartenfreunde zusammen, ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft. Ich fühle mich hier gut aufgenommen.“

Reza Pejambari kann sich durchaus vorstellen, später einmal Vorstandsarbeit für den Verein zu leisten. Seine Ehefrau Gila (44) wird in der Frauengruppe mitarbeiten.



PORTRAIT

Juri Hartlieb aus Kirgisien, 43 Jahre, Elektroingenieur, verheiratet, zwei Kinder. In Deutschland seit 1993, lebt in Potsdam

Gegenseitige Hilfe ist selbstverständlich

Der Garten gehörte auch in Kirgisien schon zum Leben von Juri Hartliebs Familie. Deshalb haben sie sich auch sehr gefreut, als sie 2001 im Potsdamer Norden einen Kleingarten bekamen.

Die Hartliebs nutzen den Garten nicht nur für den Anbau von Obst und Gemüse, sondern finden dort auch Erholung. Die Kinder lernen viel über die Natur. Zu den Nachbarn, zumeist einheimische Rentner, hat die Familie ein gutes Verhältnis.

Der Verein trägt den Namen „Freundschaft 2001“. Die Menschen gehören verschiedenen Nationalitäten an. Der Vereinsname ist Programm: Gegenseitige Hilfe und Unterstützung leisten alle auch ohne Zutun des Vorstandes, des Verbands oder der Stadt. Anträge werden unbürokratisch bearbeitet. Und wenn man sich an die Regeln halte, bekomme man auch keinen Ärger, sagt Juri Hartlieb.

Unzufrieden ist Juri Hartlieb mit den Auflagen zur Gemeinschaftsfläche und den für diese Fläche geltenden Bewirtschaftungseinschränkungen. Außerdem nutzen viele Hundehalter aus dem anliegenden Wohngebiet die Anlage als öffentliche Grünfläche. Nicht alle dieser Besucher verhalten sich regelgerecht. Das könne kein Dauerzustand sein, findet Juri Hartlieb.

PORTRAIT

Nadi und Sevinc Bingöl, 37 und 35 Jahre, Maschinist und Hausfrau, drei Kinder. Im Ruhrgebiet aufgewachsen, leben seit 1994 in Bergkamen



Mama, wann ist Bastelstunde im Garten?

Seit 1999 sind Nadi und Sevinc Bingöl Mitglieder im Kleingärtnerverein „Grüne Insel“ und stolze Pächter eines Kleingartens, wenige Minuten Fußweg von der Wohnung entfernt.

Kleingärtner wurden sie, um aus den vier Wänden raus zu kommen. Mit einem deutschen Arbeitskollegen hatte Nadi Bingöl viel über Kleingärten diskutiert. „Für uns und die Kinder war es eine gute Entscheidung“, sagt Nadi heute. Seine Frau befand sich damals in einer persönlich schwierigen Situation. Der Garten und der Verein gaben ihr neue Kraft und Mut.

Die Familie fühlt sich im Kleingärtnerverein gut aufgehoben. Der Garten ist besonders für die Kinder ein behüteter Platz, alle passen auf die Kleinen auf, berichten die Eltern. „Hier draußen zu sein ist ein Stück Lebensalltag geworden.“ Der Jüngste, Efe, ist ein richtiges Gartenkind. Er geht gerne in die Bastelstunde.

Sevinc Bingöl arbeitet ehrenamtlich in der Jugendgruppe des Vereins. Kommen aus der Stadt türkische Gäste, übersetzt sie.

Manche ihrer Sorgen um Kindererziehung, Kindergarten und Schule würde Sevinc Bingöl gern mit anderen Vereinsmitgliedern teilen. Aber es gibt nur wenige Familien mit Kindern, so dass auch gleichaltrige Spielkameraden fehlen.

INFORMATIONEN FÜR NEU-KLEINGÄRTNER

Wie übernehme ich einen Kleingarten?

Wo möchten Sie einen Kleingarten haben?

Den entsprechenden Kleingärtnerverein anrufen und fragen, ob dort Gärten frei sind.

Mit dem Vereinsvorsitzenden einen Termin machen und den Garten besichtigen.

Gefällt Ihnen der Garten? Wenn ja, wer sind Ihre Nachbarn? Sprechen Sie mit Ihnen.

Was kostet der Garten?

Wenn Sie einen Garten pachten möchten, werden Sie Mitglied im Verein.

Zum Vereinsbeitritt gehört:

Eine einmalige Aufnahmegebühr, jährlicher Vereins- inklusive Verbandsbeitrag und eine Unfallversicherung (freiwillig).

Zur Übernahme eines Gartens gehört:

Einmalige Abstandszahlung für Laube und Garten an den Vorpächter. Der Preis richtet sich nach Größe und Zustand des Gartens und der Laube und wird durch Bewerter des Verbandes ermittelt. Sie können manchmal mit dem Vorpächter verhandeln und eine Ratenzahlung vereinbaren. Wenn Sie den Garten später wieder aufgeben, erhalten Sie einen durch erneute Bewertung ermittelten Preis vom Nachpächter. Die jährliche Pacht ist lokal/regional unterschiedlich und durch das Bundeskleingartengesetz begrenzt. Feuer-, Einbruch- und Diebstahlversicherung (freiwillig). Manche Vereine verlangen noch eine einmalige Vermittlungsgebühr.

Im ersten Jahr haben Sie als Folge der Gartenübernahme die höchsten Kosten. In den Jahren danach sind es dann in Abhängigkeit von Zustand und Nutzung von Garten und Laube weniger.

Das Wichtigste aus der Gartenordnung

Um das Zusammenleben in der Kleingartenanlage möglichst reibungslos zu gestalten, besteht eine Gartenordnung, an die sich alle Pächter halten müssen.

Nutzung des Gartens

Mit den Produkten aus dem Garten darf kein Handel betrieben werden.

Obst, Gemüse, Sträucher und Rasen müssen in ausgewogenem Verhältnis zueinander stehen. Alleiniger Gemüse- oder Obstanbau sind nicht erlaubt. Der Garten darf nur vom Pächter und den sich zu seinem Haushalt gehörenden Personen bewirtschaftet werden. Nachbarschaftshilfe ist erlaubt.

Garten, Hecken, Zäune und Wege sind zu pflegen. Es bestehen Festlegungen zum Mindestabstand von Bäumen und Sträuchern zum Nachbargrundstück, zur Höhe von Gehölzen, Hecken und Zäunen sowie zu Sichtschutzhecken.

Zur Düngung sollen möglichst keine Mineraldünger verwendet werden, sondern Kompost und andere organische oder humose Dünger.

Tierhaltung ist nicht erlaubt. Ausnahme: Bienen. Genehmigung dazu muss beim Verein/Verband eingeholt werden.

Gartenlaube, Gewächshäuser

Veränderungen an der Laube, vor allem Erweiterungen, müssen vom Verein/Verband genehmigt werden. Weitere Gebäude, z. B. Geräteschuppen oder stationäre Grills, dürfen nicht errichtet werden.

Trocken- oder Campingtoiletten müssen in der Laube separat untergebracht sein.

Die Benutzung von Herden und Öfen darf nicht zu Rauch- oder Geruchsbelästigung der Nachbarn führen.

Betonieren von Wegen ist nicht erlaubt.

Abfälle	Gartenabfälle müssen abtransportiert oder kompostiert werden. Das Vergraben oder Verbrennen von Abfällen ist verboten. Abwasser darf das Grundwasser nicht verunreinigen. Fäkalien und nicht kompostierbare Abfälle müssen abtransportiert werden.
Gemeinschaft	Die Ruhezeiten laut Gartenordnung sind einzuhalten. Ruhestörungen durch Radio, Verstärker- oder Fernsehanlagen sind verboten. Wenn man feiern möchte, sollte dies den Nachbarn mitgeteilt werden. Lärmbelästigungen sollten auch hier so gering wie möglich gehalten werden. Wohnwagen, Zelte und Außenantennen sind nicht erlaubt. Fortgesetzte Verstöße gegen die Gartenordnung führen nach schriftlicher Abmahnung zur Kündigung des Pachtverhältnisses durch den Vereinsvorstand.
Zusammenleben im Kleingartenverein	
Was ist ein Verein?	Deutsche Vereine sind für alle Menschen offen. Ein Verein ist eine rechtliche Interessengemeinschaft, welche einer bestimmten Organisationsform unterliegt, die in der Satzung, also der Verfassung eines Vereins, festgelegt ist. Ein Verein wird durch den Vorstand, das heißt durch den 1. Vorsitzenden und seinen Stellvertreter (zusammen mindestens zwei Personen), vertreten. Der Vorstand beruft Mitgliederversammlungen ein, in denen für alle verbindliche Beschlüsse gefasst werden, Fragen beantwortet, Probleme besprochen oder Vorschläge zum Vereinsleben gemacht werden. Der Vorstand wird von den Mitgliedern des Vereins gewählt.

	Ein Verein, z. B. ein Kleingärtnerverein, wird in das Vereinsregister eingetragen und ist dann ein eingetragener Verein (e. V.), der rechtlichen Bestimmungen unterliegt. Jedes Mitglied eines Vereins sollte die Satzung und damit seine Rechte und Pflichten genau kennen.
Was bedeutet Vereinsleben?	In den Vereinen spielt das sogenannte Vereinsleben eine besondere Rolle. Sie treten einem Verein bei, in unserem Fall einem Kleingärtnerverein, um in der Stadt ein Stück eigenes Land zu bewirtschaften. Sie sind einerseits der „Chef“ in Ihrem Garten und entscheiden, welches Obst, Gemüse und welche Blumen Sie anbauen möchten, doch andererseits unterliegen Sie als Vereinsmitglied den in der Satzung festgelegten Regeln des Vereins. Die Rechte und Pflichten gelten für alle Gartenfreundinnen und -freunde. Dazu gehören: Die Einhaltung der Ruhezeiten Viele Pächter möchten in ihren Gärten nicht nur arbeiten, sondern sich dort entspannen und erholen. Daher sollte während dieser festgelegten Zeiten keine laute Musik gespielt oder der Rasen gemäht werden. Doch was wird als störender Lärm empfunden? Gartennachbarn sollten darüber miteinander reden und sich verständigen. Damit macht das Zusammenleben über den Gartenzaun hinweg viel Spaß! Gartenfeste Selbstverständlich dürfen Sie in Ihrem Garten zusammen mit der Familie und Freunden feiern. Doch sollten Sie vorher Ihre Nachbarn darüber informieren, um Unstimmigkeiten zu vermeiden. Oder laden Sie sie einfach mit ein! Vereinsfeste Nehmen Sie daran teil und nutzen Sie die Gelegenheit, neue Gartenfreundinnen und -freunde aus verschiedenen Ländern kennen zu lernen! Über das Thema Gartenpflege, Pflanzen, neue Rezepte usw. kommen Sie schnell miteinander ins Gespräch und nehmen so aktiv am Vereinsleben teil. Organisieren Sie gemeinsam einen Bazar, auf dem Sie und andere Mitglieder z. B. ihre Lieblings Speisen anbieten.

Was bedeutet Vereinsleben?

Ein gemeinsames Freizeitprogramm

Sie und Ihre Kinder haben die Möglichkeit, an verschiedenen Aktivitäten teilzunehmen. Vielleicht stehen auch gemeinsame Ausflüge auf dem Programm. Fragen Sie nach!

Vereinsversammlungen

Auf den Vereinsversammlungen informiert der Vorstand über die aktuelle Situation. Umgekehrt können Sie Fragen stellen oder Vorschläge einbringen. Aufgaben der Gemeinschaftsarbeit, wie die Pflege der gesamten Kleingartenanlage, werden geregelt. Sie haben ebenso die Möglichkeit, sich für verschiedene Ämter, die für das Vereinsleben notwendig sind, zu bewerben. Besuchen Sie die Vereinsversammlungen, um über alles Wichtige im Verein informiert zu sein.

Die Teilnahme am Vereinsleben ist nicht Pflicht. Doch wenn Sie sich entschlossen haben, einem Kleingärtnerverein beizutreten, ist es gut, wenn Sie in der Gemeinschaft nicht allein bleiben. Reden Sie mit anderen Gartenfreundinnen und -freunden, um Erfahrungen auszutauschen. Es hat sich gezeigt, dass das Zusammenleben vieler Menschen unterschiedlicher Nationalitäten umso einfacher und schöner wird, je mehr sie voneinander wissen.

Liebe/r Gartenfreund/in,

Herzlichen Glückwunsch zur Übernahme Deines Kleingartens! Nunmehr gehörst Du zur Gemeinschaft der Kleingärtner.

Um ein reibungsloses Funktionieren dieser Gemeinschaft zu gewährleisten, sind naturgemäß gewisse Regeln und Vorschriften einzuhalten.

Wir bitten Dich daher, die folgenden Hinweise zu beachten:

Lese Dir bitte die **Satzung und die Gartenordnung** sorgfältig durch. Sie sind das Gesetz des Vereins und für alle Mitglieder bindend. Wenn Du etwas nicht verstehst., wird es Dir der Vereinsvorsitzende gerne erklären.

Ist der **Pachtvertrag** mit dem Verein unterschrieben? Bei Eheleuten als Pächter ist der Pachtvertrag von beiden zu unterzeichnen.

Prüfe, ob Du die bestehende **Laubenversicherung** übernehmen oder eine andere Versicherungssumme vereinbaren willst.

Unsere **Gartenanlage** wird von allen gepflegt. Leiste auch Du bitte Deinen Teil der Arbeit. Dabei lernst Du auch die anderen Gartenfreunde kennen.

Die **Pflege der Außenrabatte** vor Deinem Garten ist von Dir auszuführen.

In jeden Garten gehört ein **Komposthaufen** (besser zwei) für verrottbare Gartenabfälle.

Jede **bauliche Veränderung** in Deinem Garten (Anbau oder Umbau der Laube, Aufstellen eines Gewächshauses, Vergrößern der Terrasse, Bau einer Pergola usw.) bedürfen der vorherigen schriftlichen Beantragung, gegebenenfalls mit Bauzeichnung, und der Genehmigung des Vorstandes oder Bezirksverbandes. Formblätter hierzu sind beim Vorstand erhältlich.

Versicherungsschäden sind unmittelbar dem Vorstand zu melden, da die Schadensmeldung gegenüber der Versicherung zeitnah erfolgen muss. Bei Einbrüchen (Vandalismusschäden usw.) ist stets die Polizei zu verständigen.

Vorsicht bei Erdarbeiten im Garten! Durch Deinen Garten verlaufen auch Stromkabel und Wasserleitung.

Wasseruhren solltest Du vor dem ersten Frost abmontieren und zuvor den Zählerstand erfassen.

Der Besuch der Mitgliederversammlungen und sonstigen **Veranstaltungen** des Vereins (Sommerfest, Erntedankfest usw.) sowie der Fachberatervorträge des Bezirksverbandes sollte für jeden Gartenfreund selbstverständlich sein. Beachte entsprechende Ausgänge!

Beteilige Dich am **Vereinsleben** und Du wirst lange Freude an Deinem Garten haben.

Unser **Vereinsheim** ist von bis geöffnet.

Ein letzter Hinweis! Das **"Du"** gehört bei uns Kleingärtnern zur Umgangssprache.

Dein Vorstand

Quelle: Merkblätter der Arbeiterwohlfahrt; Kreisverband Hannover-Stadt e. V.; Beratungszentrum für MigrantInnen; DER FACHBERATER, Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e. V.

Kernaussagen – Integration im Kleingarten

Die erfolgreiche Integration von Einwanderern und Zuwanderern ist ein wichtiges innenpolitisches Ziel. Von ihrem Erfolg hängen gesellschaftlicher Frieden und soziale Gerechtigkeit ab.

Integration ist ein langer und schwieriger Prozess. Wer aus einem Land in ein anderes wechselt, kommt in eine fremde Welt, in der er sich völlig neu orientieren muss.

Rund 300.000 deutsche und ausländische Migrantinnen und Migranten sind im organisierten Kleingartenwesen aktiv. Sie entdecken den Kleingarten zunehmend als einen Ort, der beim Einleben in das neue Lebensumfeld behilflich ist.

Neu-Kleingärtner mit Migrationshintergrund bereichern das Kleingartenwesen durch altersstrukturelle Verjüngung und durch andere Lebenseinstellungen. Sie geben gartenbauliche Impulse durch neue Anbaumethoden und Pflanzenkulturen.

Integration in die Kleingärtnergemeinschaft bedeutet nicht Assimilation. Kulturelle Eigenarten haben im Kleingartenwesen so lange Platz, wie sie nicht in Konflikt mit demokratischen Prinzipien geraten: Gemeint sind die Grundlagen des Rechtsstaats sowie demokratisch beschlossene Verhaltensregeln, Rechte und Pflichten der Mitglieder eines Vereins.

Respekt und Toleranz gegenüber Verhaltensweisen und Eigenarten Anderer, ob kulturellen, religiösen oder ethnischen Ursprungs, sind Grundpfeiler einer demokratischen, offenen Gesellschaft.

Für den Integrationserfolg entscheidend ist die Beherrschung der deutschen Sprache. Dazu ist der Kontakt zu Menschen, zu Ein-

heimischen notwendig. Kleingärtnervereine bieten dazu eine ideale Plattform.

Es ist wichtig, Migrantinnen und Migranten zu signalisieren, dass ihre Mitarbeit und Mitsprache erwünscht und erforderlich ist. Durch Engagement und soziale Integration kann aus einem Nebeneinander ein echtes Miteinander werden.

Entgegen vielen Erwartungen spielen Vorurteile gegenüber Migranten eine geringe Rolle in Kleingärtnervereinen. Missverständnisse oder Probleme sind eher zwischenmenschlicher Natur. Kleingärtnergemeinschaften sind dialogerprobt. Sie vereinen schon immer Menschen unterschiedlichster sozialer Herkunft und haben viel Erfahrung im gesellschaftlichen Miteinander und in der Konsensfindung.

Kleingärtnervereine leisten aktive Sozialarbeit. Das organisierte Kleingartenwesen muss seine Leistungen bei der Integration von Aussiedlern und Ausländern herausstellen, um die Unterstützung durch die öffentliche Hand zu fordern und zu fördern.



Impressum

Herausgeber:

Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e. V. (BDG)
Platanenallee 37, 14050 Berlin
www.kleingarten-bund.de

Texte:

BDG-Arbeitsgruppe „Integration Aussiedler/Ausländer“:
Martin Rist, Dr. sc. agr. Achim Friedrich, Werner Heidemann
Hans-Ulrich Helms, Siegfried Horn, Hans Perzi, Elfriede Schneider
Ute Wendel

außerdem

Roger Gloszat, Rolf Neuser, Dirk von der Osten, Theresia Theobald

Redaktion:

Thomas Wagner, BDG

Fotos:

Thomas Wagner, BDG; Getty Images; JupiterImages; PIXTAL
(Gloszat, S. 56; Neuser, S. 57; Friedrich, S. 58; Heidemann, S. 59)

Konzept und Layout:

Sabrina Lau, Thomas Wagner, BDG

Druck:

Druckerei Gerhards GmbH, Bonn

Hinweis:

Dieses Projekt wurde finanziell vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) gefördert. Der Förderer übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Förderers übereinstimmen.

Februar 2006